

HERBERT NESSELHAUF

## UMRISS EINER GESCHICHTE DES OBERGERMANISCHEN HEERES

Das römische Heer hat als Ganzes seine Geschichte, im Rahmen dieses Ganzen hat aber auch jede Heeresgruppe ihre eigene Geschichte. Je mehr das Reichsheer, schon in der frühen Kaiserzeit, seine Beweglichkeit verlor und in getrennten Kommandobereichen an der Grenze sesshaft wurde, desto deutlicher artikulierte sich die einzelnen Provinzheere. Jede Grenzprovinz war je nach ihrer geographischen Beschaffenheit und je nach den wechselnden Bedingungen der Feindseite vor ihre eigenen militärischen Probleme gestellt. Für die Koordinierung der Teile sorgte die Zentrale in Rom, die über die Vorgänge und Maßnahmen in den einzelnen Provinzen laufend unterrichtet wurde und jederzeit ausgleichend und dirigierend eingreifen konnte. Auch wirkte die Gepflogenheit, die Kommandostellen mit Männern zu besetzen, die militärische und administrative Erfahrungen in verschiedenen und oftmals weit entlegenen Landschaften des Reiches hatten sammeln können, einer allzu großen Verselbständigung der Provinzheere und der Art, wie sie sich zur Verteidigung einrichteten, entgegen. Aber man darf das allein schon durch die regionalen Verschiedenheiten bedingte Maß der Selbständigkeit und Eigenart nicht unterschätzen. Die Uniformität des Reiches ließ einen größeren Spielraum für individuelle Varianten, als man sich das normalerweise vorstellt, und bürokratische Gleichmacherei, soweit sie sich überhaupt in der Praxis durchführen ließ, ist nicht ein Kennzeichen der hohen Kaiserzeit, sondern des spätantiken Zentralismus. Die durchgehenden Grundzüge als das übergreifende Allgemeine und die provinziellen Sondererscheinungen ergeben erst das Geflecht der römischen Heeresgeschichte. Im Hinblick auf diesen Zusammenhang soll hier der Versuch gemacht werden, die Geschichte des obergermanischen Heeres bis zu Diokletian in ihrem Bezug zum Ganzen und zugleich in ihrer Besonderheit zu umreißen.

### I.

Die provinzialrömische Forschung zieht den im 2. nachchristlichen Jahrhundert entstandenen Geschichtsabriß des Florus selten zu Rate. Sie hat auch keinen Anlaß, dies öfters zu tun, da sie nicht an rhetorischen Effekten interessiert ist, sondern an zuverlässiger sachlicher Information, diesbezüglich bei diesem Autor aber nicht auf ihre Kosten kommt. Selbst bei einem so beliebten Forschungsgegenstand wie der Rekonstruktion der Varuskatastrophe hat man sich im allgemeinen mit Recht darauf geeinigt, den Bericht des Florus aus dem Spiel zu lassen, weil man sich davon überzeugt hat, daß Florus von dem tatsächlichen Hergang keine Ahnung hatte und für seinen Zweck, die knappe und wirkungsvolle Orientierung eines sich flüchtig bildenden Publikums, auch keine zu haben brauchte. Es genügte ihm, mit wenigen kräftigen Strichen die Szenerie zu umreißen und mit ein paar

schaurigen Einzelheiten den Eindruck eines entsetzlichen Massakers hervorzurufen. Den Rahmen für dieses erschütternde Gemälde lieferten einige Gemeinplätze, die der gebildete Leser mit Befriedigung als bekannt verzeichnen konnte. Auf diesem Niveau hält sich durchweg die Darstellung des Florus, die für uns nur aufschlußreich ist insofern, als sie Art und Grad des historischen Interesses jener Zeit erkennen läßt. Auf keinen Fall erweist man diesem Autor aber die Ehre, die er für sich in Anspruch nehmen kann, wenn man ihn in Sachfragen als gut beschlagene und gediegene Informationsquelle benützt. Mangels anderer Auskunft geschieht dies trotzdem hie und da, und speziell der provincialrömischen Forschung hat es eine Stelle angetan, die, wieder und wieder zitiert, nicht nur die Vision eines großartigen frühkaiserzeitlichen Befestigungssystems am Rhein hervorgerufen, sondern auch zu ihrer archäologischen Verifizierung angeregt hat.

Drusus, der Stiefsohn des Augustus, soll während seiner Feldzüge zur Eroberung Germaniens in den Jahren 12–9 v. Chr. eine Kette von mehr als 50 Kastellen entlang dem Rhein angelegt haben: *in Rhēni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit* (2, 30). Es ist keine Frage, daß Florus sich diese Nachricht nicht aus den Fingern gesogen hat. Zugrunde liegt ihr der Bericht seines Gewährsmannes, wer es in diesem Falle auch immer gewesen sein mag, und letzten Endes werden die Feldzugsberichte des Drusus das Material auch für solches Detail geliefert haben. Die Zahlenangabe würde gut zu einem Bericht dieser Art passen. Gänzlich unbekannt ist aber der Zusammenhang, in dem Drusus, wenn er es war, von den mehr als 50 Kastellen am Rhein berichtete. Florus hebt diese Maßnahme freilich schon dadurch heraus, daß er sie in seine sonst überaus knappe und nichtssagende Schilderung der Germanenkriege aufnahm. Als Leser und Interpret ist man zunächst geneigt, daraus auf die Gewichtigkeit der Sache selbst zu schließen. Dabei wird vorausgesetzt, daß ein Autor, wenn er schon sein rhetorisches Kunstwerk hin und wieder mit konkreten Angaben durchsetzt, das Wesentliche auswählt und in der Proportionierung des sachlichen Details sich leiten läßt vom Gesichtspunkt der historischen Relevanz. Nun genügt aber schon eine flüchtige Lektüre, um zu sehen, daß Florus ganz anders verfährt. Der zu erwartende Eindruck auf sein Publikum entscheidet bei ihm darüber, was er seinen Quellen an Einzelheiten entnimmt, sei es eine theatralische Szene, ein markiges Wort oder ein mit einer imposanten Zahl versehenes Geschehnis, mag es historisch belangvoll sein oder nicht. Bei der Schilderung von Caesars Endkampf in Gallien um Alesia, das Florus in der Eile mit Gergovia verwechselt, sind es nebst der effektvollen Kapitulation des Vercingetorix die 80 000 Belagerten und die 18 Kastelle des caesarischen Belagerungsringes, die es Florus angetan haben und die er dem Leser zur Veranschaulichung der Monumentalität des Geschehens vorführt (1, 45). Mit den mehr als 50 Kastellen des Drusus verhält es sich nicht anders. Die große Zahl soll das Ausmaß seiner feldherrlichen Leistung dokumentieren. Welche Bedeutung Drusus selbst der Sache beigemessen hat, wenn wir einmal annehmen, daß seine Feldzugsrapporte die mittelbare Quelle des Florus waren, läßt sich aus dieser Notiz so wenig erschließen wie der militärische Zusammenhang, in dem von den Kastellen die Rede war, und vollends erweist

sich die heutzutage gängige Vorstellung, es handle sich um ein dem Rhein entlang angelegtes Befestigungssystem, als bodenlos, wenn sie, wie dies der Fall ist, nicht mehr für sich anführen kann als diese Florusstelle. Es fehlt ihr aber nicht nur eine tragfähige Quellengrundlage, sondern ihr widerspricht auch alles, was wir über Truppendisposition und Truppeneinsatz zur Zeit der augusteischen Eroberungsfeldzüge und in den folgenden Jahrzehnten wissen oder mit einiger Wahrscheinlichkeit ermitteln können.

Als die Legionen mit ihren Auxilien vor der Drususoffensive aus dem Innern Galliens an den Rhein verlegt wurden<sup>1)</sup>, verzettelten sie sich selbstverständlich nicht entlang dem Fluß, sondern konzentrierten sich in den Bereitstellungsräumen, aus denen in den folgenden Jahren die Vorstöße in das rechtsrheinische Land erfolgten. Auch später, unter dem Kommando des Tiberius und des Germanicus, war das nicht anders. Wir würden dies auf Grund unserer Kenntnis der römischen Kriegführung und aus allgemeinen strategischen Erwägungen heraus postulieren, selbst wenn nicht verhältnismäßig ausführliche Berichte den Sachverhalt jedem Zweifel entzögen. Bekanntlich dienten vor allem das untere Maintal und das Lippetal als Einfallswegen und die Gegenden um Mainz und um Xanten demgemäß als Operationsbasen. Das schließt nicht aus, daß vorübergehend oder sogar längere Zeit hindurch auch anderswo Truppenverbände stationiert waren, wofür die Gründe verschiedenster Art gewesen sein können, aber nichts weist auf eine systematische Zweiteilung in Angriffsverbände und Sicherungstruppen, von denen die letzten womöglich gar den Rhein entlang postiert gewesen wären<sup>2)</sup>. Die Legionen mußten zu geschlossenem Einsatz jederzeit bereit sein, und die Auxilien hatten keine eigene militärische Funktion, sondern waren auf das Zusammenwirken mit den Legionen angewiesen. Dabei war es offenbar nicht so, daß jeder Legion bestimmte Auxilien zugeordnet waren, die mit ihr zusammen einen festen und ständigen taktischen Verband bildeten, vielmehr wurden die Operationsgruppen je nach Lage und militärischer Aufgabe von Fall zu Fall bald stärker, bald schwächer formiert. In den Bereitstellungsräumen, in denen Legionen und Auxilien in der Regel den Winter über lagen, und zwar in großer Zahl auf verhältnismäßig engem Raum, konnte dies mühelos geschehen. Es wäre sinnlos gewesen, eine weit auseinandergezogene Kette von Befestigungen anzulegen, deren Besatzungen dann immer wieder zu den Feldzügen abrücken mußten. Man fragt sich vergeblich, welchem militärischen Zweck eine solche, allen strategischen und taktischen Gepflogenheiten der damaligen Zeit widersprechende Dislokation gedient haben sollte. Florus mag, wenn er von 50 Kastellen am Rhein las, an das lineare Verteidigungssystem seiner Zeit gedacht haben. Sollte der Bericht auf Drusus zurückgehen, so kann von ihm

<sup>1)</sup> Grundlegend E. Ritterling, *Bonner Jahrb.* 114/5, 1906, 176 ff.

<sup>2)</sup> Im rechtsrheinischen Operationsgebiet selbst wurden allerdings *praesidia* angelegt, z. B. entlang der Vormarschstraße im Lippetal, ihr militärischer Auftrag bestimmte sich aber je

nach Kampflage, und ihre Besatzungen sind selbstverständlich, solange die Operationsgruppen den Winter in ihren linksrheinischen *hiberna* zubrachten, ebenfalls zurückgezogen worden.

aber schwerlich etwas anderes gemeint gewesen sein, als daß er für seinen Eroberungskrieg eine große Zahl von Truppeneinheiten am Rhein zusammengezogen hatte, die dort selbstverständlich auch ihre Kastelle hatten, aber nicht in langer Reihe aufgefädelt, sondern in einigen wenigen Schwerpunkten versammelt.

Man wird vermutlich auch weiterhin die imaginäre Kastellinie im Boden suchen, darf aber billigerweise vom Historiker nicht verlangen, daß er jeden Fund von augusteischer Keramik und jeden angeschnittenen Graben, dessen Anlage in jene Zeit datiert werden kann, für ein zuverlässiges Indiz eines ‚Drususkastells‘ hält. Zwar ist es verlockend, Bodenfunde auf solche Weise aus ihrer Anonymität zu befreien und in einen namhaften historischen Zusammenhang einzuordnen, nur ist dies leider, auch abgesehen von der speziellen Fragwürdigkeit der Drususlinie, ein ziemlich dilettantisches Verfahren in Anbetracht der starken militärischen Bewegungen, deren Schauplatz in augusteischer Zeit die Rheinzone war, und im Hinblick auf den bekannten Umstand, daß römische Truppen auch bei kurzfristigem Aufenthalt ein Lager anzulegen pflegten.

Eine Befestigung der Rheingrenze durch eine entlang dem Fluß verlaufende Reihe von Kastellen ist frühestens denkbar nach der Abberufung des Germanicus und dem vorläufigen Verzicht auf weitere Offensive rechts des Rheins. Die Legionen des obergermanischen Heeres wurden damals auch tatsächlich anders postiert als bisher. Denn während bis dahin die Truppen in und um Mainz als Operationsbasis konzentriert waren, bezog um das Jahr 17 eine Legion das Lager Straßburg und eine weitere das Lager Windisch<sup>3)</sup>. Mainz blieb freilich auch jetzt noch mit zwei Legionen der Schwerpunkt des obergermanischen Heeres. Daß dieses Auseinanderziehen der Legionen die Folge des Übergangs von der Offensive zur Defensive war, liegt auf der Hand, und es ist auch nicht schwer zu erraten, welche Aufgaben der Straßburger und der Windischer Legion gestellt waren. Die Straßburger Legion, gegenüber der Kinzigmündung, kontrollierte das zwischen Vogesen und Pfälzer Wald sich öffnende Einfallstor nach Gallien und riegelte zugleich den Schlauch des Rheintals zwischen Schwarzwald und Vogesen ab, der zur burgundischen Pforte führt. Der Platz war so gut gewählt, daß die Römer ihn durch alle Phasen ihrer militärischen Grenzsicherung hindurch bis in spätrömische Zeit als Legionslager beibehielten. Windisch, gegenüber der Wutachmündung, versperrte den Weg aareaufwärts, entlang dem Schweizer Jura, zum Genfer See und damit zur Narbonensis<sup>4)</sup>. Die Wahl dieses Platzes war, wie die Straßburgs und entsprechender Posten an der Donau, durch die natürlichen Gegebenheiten und die geschichtlichen Erfahrungen bestimmt. Die von

<sup>3)</sup> Den Nachweis, daß das Legionslager Oberhausen (Augsburg) nach dem Jahre 14 n. Chr. aufgelöst und Windisch erst um das Jahr 17 als Legionslager bezogen worden ist, hat K. Kraft, *Jahrb. für Numismatik und Geldgesch.* 2, 1950/1, 21 ff. erbracht. Seine weiteren

Äußerungen zur Sache *Bonner Jahrb.* 155/6, 1955/6, 100 und 105 Anm. 33, ferner *Jahrb. RGZM.* 4, 1957, 91.

<sup>4)</sup> Über Bedeutung und Funktion des Legionslagers Windisch K. Christ, *Schweizer. Zeitschr. für Gesch.* 5, 1955, 466 f.

der Natur gewiesenen, bevorzugten Routen, auf denen sich in der Vergangenheit die Völkerbewegungen abgespielt hatten, waren den Römern selbstverständlich bekannt, und ebenso selbstverständlich trafen sie ihre militärischen Dispositionen und insbesondere ihre defensiven Maßnahmen im Hinblick darauf.

Die neue Postierung der Legionen, die sich aus dem einstweiligen Verzicht auf die Expansionspläne des Augustus ergab, hatte bei dem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis von Legion und Hilfstruppen zwangsläufig auch eine Umgruppierung der Auxilien im Gefolge. Es fragt sich nur, welcher Art sie war, und diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn während die Geschichte der einzelnen Legionen im großen und ganzen bekannt ist, wissen wir über die der Auxilien infolge des kümmerlichen Quellenbestandes nur sehr unzureichend Bescheid, und vollends dürftig ist unsere Kenntnis für die ersten Jahrzehnte der Kaiserzeit. Die literarische Überlieferung gibt so gut wie nichts aus. Die Militärdiplome setzen unter Claudius ein und liefern auswertbares Material einstweilen erst für die flavische Zeit. Um die Mitte des Jahrhunderts kommt auch erst der Brauch auf, in den Truppenziegeleien hergestellte Ziegel zu stempeln, und auch da sind es zunächst nur einige wenige Kohorten, die ihr Baumaterial in dieser Weise kennzeichnen. So bleiben die Inschriften, fast durchweg Grabsteine, die aber, wenn es sich um im aktiven Dienst gestorbene Soldaten handelt, einen einigermaßen zuverlässigen Hinweis auf den Stationierungsort der Truppe geben. Wir kennen einstweilen 8 Alen<sup>5)</sup> und 19 Kohorten<sup>6)</sup>, von denen wir mit einiger Sicherheit annehmen können, daß sie vor dem Jahre 70 für kürzere oder längere Zeit zum obergermanischen Heer gehörten. Das ist gewiß nur ein Bruchteil des einstigen Bestandes, und zwar muß man mit einer sehr viel größeren Zahl

<sup>5)</sup> *Ala Agrippiana* (CIL XIII 6235) - *ala I Hispanorum* (CIL XIII 6233. 6234. 7026. 7027; vgl. 3686 und 11317 aus Trier, dazu J. B. Keune, *Trier. Zeitschr.* 10, 1935, 71 ff.) - *ala Indiana* (CIL XIII 6230. 17. *Ber.RGK.* 1927, 207 n. 352) - *ala Noricorum* (CIL XIII 7029. 7030. 17. *Ber.RGK.* 1927, 70 n. 212) - *ala Parthorum et Araborum* (40. *Ber.RGK.* 1959, 186 n. 169) - *ala Gallorum Petriana (milliaria)* (CIL XIII 6820. 11605. *Tacitus hist.* 1, 70) - *ala Rusonis* (CIL XIII 7031) - *ala Sebosiana* (CIL XIII 6236. 11709. 17. *Ber.RGK.* 1927, 71 n. 216. *Tacitus hist.* 3, 6).

<sup>6)</sup> *Coh. Asturum et Callaecorum* (CIL XIII 7037, dazu H. van de Weerd und S. J. de Laet, *Hommages Bidez et Cumont* [1949] 347 ff.) - *coh. I Belgica* (CIL XIII 7038) - *coh. VII Breucorum* (CIL XIII 6213. 40. *Ber.RGK.* 1959, 187 n. 170) - *coh. IV Delmatarum* (CIL XIII 7507. 7508. 11962) - *coh. V*

*Delmatarum* (CIL XIII 7039. 7581) - *coh. III Hispanorum* (CIL XIII 12446-12448) - *coh. I Ituraeorum* (CIL XIII 6278. 7040-7044) - *coh. I Lucensium Hispanorum* (CIL XIII 7045) - *coh. I Pannoniorum* (CIL XIII 7046. 7510. 7511. 7516? 7582) - *coh. Raetorum* (CIL XIII 6240. 7047. 7684) - *coh. VI Raetorum* (CIL XIII 12456) - *coh. VII Raetorum* (CIL XIII 12457. 12458) - *coh. Raetorum et Vindelicorum* (CIL XIII 6242. 7048. 27. *Ber.RGK.* 1938, 86 n. 114. 114a; vgl. *Tacitus ann.* 2, 17) - *coh. I sagittariorum* (CIL XIII 7512-7515. 11962a) - *coh. Syrorum* (27. *Ber.RGK.* 1938, 85 n. 113) - *coh. I Thracum* (CIL XIII 6213) - *coh. IV Thracum* (CIL XIII 7050. 7585; vgl. CIL XIV 3548) - *coh. VI Thracum* (CIL XIII 7052) - *coh. XXVI voluntariorum c. R.* (CIL XIII 12491. 12492).

rechnen, zumal wenn man bedenkt, daß die starken Truppenbewegungen am Ende der dreißiger und in der ersten Hälfte der vierziger Jahre, die durch die Germanenoffensive des Caligula, den Britannienzug des Claudius und den bosporanischen Krieg anlässlich der Annexion Thrakiens veranlaßt waren, mit den Legionen auch die Auxilien erfaßten. So deutlich der Sachverhalt aber auch als solcher ist, so wenig Einblick haben wir in das einzelne, und es wird wohl niemals gelingen, das obergermanische Auxiliärheer der julisch-claudischen Zeit in seiner Zusammensetzung auch nur annähernd zu rekonstruieren.

Dagegen läßt sich hinsichtlich der Dislokation der Auxilien aus dem epigraphischen Befund so viel ablesen, daß wenigstens das militärische Prinzip, das hier waltete, ersichtlich wird. Die aus julisch-claudischer Zeit bekannten Auxilien verteilen sich auf folgende Orte, wobei zu beachten ist, daß dieselbe Truppe in einigen Fällen an mehreren Orten erscheint: in Mainz und seiner nächsten Umgebung sind bezeugt 7 Alen und 13 Kohorten, in Straßburg 1 Ala, im Umkreis von Windisch 4 Kohorten, in Bingen 3 Kohorten, in Wiesbaden 3 Kohorten, in Worms 4 Alen und 4 Kohorten, in Andernach 1 Kohorte, in Trier 1 Ala. Bei der Auswertung dieses Befundes empfiehlt es sich, vorsichtig zu sein, vor allem deshalb, weil wir nicht überall mit den gleichen Bedingungen für die Erhaltung und Auffindung der Inschriften rechnen dürfen und die Zahl der erhaltenen Zeugnisse im Verhältnis zu dem vorauszusetzenden einstigen Bestand viel zu gering ist, als daß mit statistischen Methoden hier etwas auszurichten wäre. Diese Vorbehalte zwingen jedoch nicht zu völliger Resignation. Es ist gewiß den günstigen lokalen Verhältnissen zuzuschreiben, daß der Boden von Mainz und Umgebung verhältnismäßig viele Soldatengrabsteine geliefert hat, im Gegensatz etwa zu Straßburg, das in dieser Hinsicht auffallend steril ist, aber damit ist der Umstand nicht erklärt, daß die Mainzer Grabsteine von so vielen verschiedenen Truppenkörpern stammen. Dies kann nur bedeuten, daß in und bei Mainz auch nach der Einstellung der Germanenoffensive noch jahrzehntelang ein großer oder sogar sehr großer Teil der Auxilien des obergermanischen Heeres versammelt blieb als Begleitformationen der zwei Mainzer Legionen. Und wie diese, so hatten offenbar auch die Straßburger und die Windischer Legion ihre Auxilien um sich, wie deren allerdings sehr viel spärlichere Hinterlassenschaft zeigt<sup>7)</sup>. Auf das zugrunde liegende militärische Prinzip zurückgeführt, heißt dies, daß Legion und Auxilien einen taktischen Verband bildeten, der jederzeit als solcher verfügbar war, oder anders gewendet: daß die Auxilien, von denen hier die Rede ist, keine selbständige militärische Funktion hatten als Besatzung von Grenzkastellen oder dergleichen, sondern daß sie beweglich und zu beliebigem Einsatz verwendbar blieben. Die römische Heeres- und Kriegsgeschichte jener

<sup>7)</sup> Zur Straßburger Legion gehörten selbstverständlich auch Kohorten und zur Windischer Legion mindestens eine Ala. Die Auxilien der Windischer Legion sind uns nur aus Ziegel-

stempeln bekannt. Wir kennen deshalb auch nur Kohorten, da die Alen zur Fabrikation von Ziegeln nicht herangezogen wurden.

Zeit zeigt dieses System in seiner praktischen Bewährung. Die Legionen, normalerweise zwar an strategisch wichtigen Punkten postiert, aber nicht an ihren Standort gebunden, bewegten sich, wenn die militärische Lage dies erforderte, nach den jeweiligen Direktiven der Heeresleitung, und mit ihnen zogen ihre Auxilien, deren Zahl und Zusammensetzung sich je nach dem militärischen Zweck richteten. Bekam die Straßburger Legion Marschbefehl, so konnten ihre Auxilien, wenn nötig, verstärkt werden durch Alen oder Kohorten, die in Mainz oder in Windisch zur Disposition standen. Wie die Legionen und im Kontakt mit ihnen lagen auch die Auxilien, jedenfalls ein sehr großer Teil, gruppenweise versammelt und jederzeit abrufbereit in den ihnen zugewiesenen Räumen.

Die in Wiesbaden und Bingen stationierten Truppen wird man noch in den Umkreis des Mainzer Heerlagers einbeziehen dürfen, wenn es auch klar ist, daß es die Nahemündung und der Zugang zum Nahetal waren, die in Bingen gedeckt werden sollten. Und eine entsprechende Aufgabe: Sicherung eines, wie man annehmen darf, schon in vorrömischer Zeit bevorzugten Rheinübergangs<sup>8)</sup>, war den Alen und Kohorten in Worms zugewiesen. Während man im Zweifel sein kann, ob die in Bingen bezeugten 3 Kohorten gleichzeitig oder nacheinander dort lagen<sup>9)</sup>, halte ich es für sicher, daß von den 4 Alen und 4 Kohorten, die wir für die julisch-claudische Zeit aus Worms kennen, nicht eine Truppe die andere ablöste, sondern jeweils zwei oder mehr beisammen waren. Beweisen kann man das freilich nicht, wer aber der gegenteiligen Ansicht ist, müßte den in diesem Falle vorzusetzenden häufigen Wechsel einigermaßen plausibel machen. Wenn wir uns nicht täuschen, zeichnet sich auch hier wieder das Prinzip der Bildung von militärischen Schwerpunkten ab. Außer in Worms und vielleicht in Bingen mögen auch an dem einen oder anderen wichtigen Platz zeitweilig Auxilien konzentriert gewesen sein. Aber viele Stationen dieser Art hat es sicher nicht gegeben, denn abgesehen davon, daß sie keinerlei epigraphische Spuren hinterlassen hätten, ist es auch schlechterdings unvorstellbar, woher die zu ihrer Besetzung nötigen Truppen genommen werden sollten. Dieselben Gründe schließen es aus, daß neben den militärischen Schwerpunkten auch noch eine Reihe von Kastellen entlang dem Rhein mit einzelnen Alen und Kohorten belegt war. Der eine Soldatengrabstein aus Andernach besagt nur, daß hier irgendwann einmal in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts eine Kohorte lag, weist aber Andernach noch nicht als Glied einer Kastellkette aus. Und selbst wenn derartige sporadische Funde in Zukunft auch noch anderswo gemacht werden oder wenn man da und dort auf Spuren eines frühkaiserzeitlichen Lagers stößt, hat man damit zunächst nur Hinweise auf den Aufenthalt einer Truppe, der durch besondere Umstände bedingt und sehr kurzfristig gewesen sein kann, aber noch lange keine brauchbaren Indizien für ein Befestigungssystem. Daß zeitweise in

<sup>8)</sup> Dazu G. M. Illert, *Das vorgeschichtliche Siedlungsbild des Wormser Rheinübergangs* (Der Wormsgau, Beiheft 12 [1952]) und die Besprechung dieser Arbeit durch E. Sangmeister,

*Hess. Jahrb. für Landesgesch.* 3, 1953, 305 ff.  
<sup>9)</sup> Vgl. E. Stein, *Die kaiserl. Beamten und Truppenkörper im röm. Deutschland* (1932) 186 Anm. 202.

Trier eine Ala stationiert war, paßt ohnehin nicht in ein solches Konzept und zeigt im übrigen nur, daß man es in dieser frühen Zeit für zweckmäßig hielt, einzelne wichtige Punkte auch im Hinterland zu sichern. Auch ist es, wenn man an die Vorgänge des Jahres 21 denkt, nicht verwunderlich, daß gerade Trier unter militärischer Kontrolle gehalten wurde.

Wir haben bisher, ohne zu differenzieren, von den Verhältnissen der julisch-claudischen Zeit gesprochen und darunter den Zeitraum von der Abberufung des Germanicus bis zum Bürgerkrieg des Jahres 69 verstanden. Vitellius war mit dem größten Teil des Rheinheeres nach Italien gezogen, und Vespasian hat nach seiner Machtergreifung und nach der Niederschlagung des Bataveraufstandes das Rheinheer von Grund auf neu konstituiert. Der Wechsel war so durchgreifend, daß es in der Regel nicht schwerfällt, die epigraphischen Zeugnisse je nachdem der Zeit vor oder nach dem Stichjahr 70 zuzuweisen. In der rund ein halbes Jahrhundert umfassenden julisch-claudischen Zeit ist es aber nur in seltenen Fällen möglich, die Soldateninschriften zeitlich genauer festzulegen, sei es auch nur, sie auf vorclaudische und claudisch-neronische Zeit zu verteilen. Hier auf Grund der Schriftform zu datieren, ist bare Willkür, die nur Unerfahrenen Eindruck macht, und mögen die Untersuchungen, die sich mit dem Stil der Reliefs und der ornamentalen Dekoration der Grabsteine befassen, auch noch so interessant sein, so verhelfen sie doch, wenn sie innerhalb der Grenzen einer vernünftigen Methode bleiben, zu nicht mehr als einer sehr weit gefaßten Zeitbestimmung, deren zuverlässigste Indizien auch dann noch immer die inhaltliche Aussage des Inschrifttextes liefert. So läßt sich beispielsweise aus dem epigraphischen Befund nicht erschließen, seit wann Worms von Auxilien besetzt war, und dasselbe gilt für die anderen Auxiliarposten außerhalb des Bereichs der Legionslager. Es ist sehr wohl möglich, daß diese Stationen erst in claudischer Zeit eingerichtet worden sind. Man kann zugunsten dieser Annahme die Inaktivität der tiberischen Zeit geltend machen und die den Kontrast augenscheinlich betonende Rührigkeit des Claudius, die die kurzlebige und fahrige Betriebsamkeit seines Neffen Caligula ablöste. Schon die Anknüpfung an die Tradition des Germanicus belebte das Interesse am germanischen Heer und an der Rheinfront, vor allem aber muß man damit rechnen, daß der Abzug der Straßburger Legion um die Mitte der vierziger Jahre und die dadurch verursachte Verminderung des militärischen Potentials durch entsprechende Sicherungsmaßnahmen kompensiert wurde. Aus allgemeinen Erwägungen wird man jedenfalls die Besetzung einiger strategisch wichtiger Positionen mit Auxiliartruppen am ehesten der claudischen Zeit zutrauen. Das Prinzip der militärischen Schwerpunktbildung wurde damit aber nicht aufgegeben zugunsten eines linearen Verteidigungssystems, denn auch jetzt noch blieb der weitaus größte Teil der Auxiliartruppen im Nahbereich der Legionen.

Nach dem Sieg, der die flavische Dynastie an die Macht brachte, stellte Vespasian die beiden germanischen Heere neu auf. In ihrer neuen Gestalt enthielten sie nur sehr wenige Formationen des einstigen rheinischen Truppenbestandes. Das war wohl nicht nur und nicht einmal in erster Linie durch die äußeren Ereignisse bedingt, denn es wäre ein



leichtes gewesen, den alten Zustand wiederherzustellen. Vespasian hat aber bewußt mit der Tradition gebrochen, um den Korpsgeist der Heere, der in der Vergangenheit Unheil genug angerichtet hatte und auch der neuen Dynastie gefährlich werden konnte, gar nicht erst wieder aufleben zu lassen. Im übrigen blieb jedoch zunächst alles beim alten. Das neu formierte obergermanische Heer bezog die alten Garnisonen. Von den Legionen steht dies fest, und bei den Auxilien spricht einiges dafür und nichts dagegen, daß auch sie einfach an die Stelle ihrer Vorgänger traten. Die Mainzer Legionen hatten jedenfalls auch jetzt noch ihre Auxilien in nächster Nähe bei sich<sup>10)</sup>, das heißt aber, daß sich an dem militärischen Prinzip, nach dem die Auxilien bisher eingesetzt waren, nichts geändert hat. In diesem Zusammenhang darf an eine uns durch eine Inschrift bekannt gewordene, an und für sich belanglose Aktion erinnert werden, die aber geeignet ist, diese Auffassung zu bestätigen. In den siebziger Jahren arbeiteten *vexillari(i) le(gionis) XXI Ra(pacis) et auxilia eorum cohortes V* unter dem Kommando eines Zenturionen derselben Bonner Legion in den Steinbrüchen bei Norroy an der Mosel (CIL XIII 4623). Wenn die Legion ihrer eigenen Vexillation fünf Auxiliarkohorten mitgab, so setzt dies doch wohl voraus, daß wenigstens diese fünf Kohorten zu ihrer Disposition standen und nicht etwa selbständige militärische Aufgaben zu erfüllen hatten als Besatzungen von Kastellen der Rheinfront. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte man auch von ihnen nur Vexillationen für die Steinbrucharbeiten abgestellt, wie dies für vergleichbare Aufträge bei den Auxiliärformationen der Limeskastelle später üblich gewesen ist. Angesichts dieses Sachverhaltes ist es unwahrscheinlich, daß die Zahl der von Auxilien besetzten Außenposten sich im Zuge der Reorganisation der germanischen Heere durch Vespasian sehr vermehrt hat gegenüber der (julisch-)claudischen Zeit, sie müssen sich nach wie vor beschränkt haben auf einige strategisch wichtige Punkte oder Räume und können keinesfalls eine Kastellkette gebildet haben in der Art des uns vom Limes her vertrauten Sicherungssystems.

Ausgehend von der Vorstellung einer Kastellkette auf dem linken Rheinufer, die in den fragwürdigen Drususkastellen ihren Ursprung oder ihren Vorläufer gehabt habe, nahm man an, daß unter Vespasian diese linksrheinischen Kastelle aufgegeben worden seien und ihre Besatzungen sich auf dem rechten Rheinufer installiert hätten, und zwar in schöner militärischer Ordnung, so daß jedem linksrheinischen Kastell eines auf dem gegenüberliegenden Ufer entsprochen habe<sup>11)</sup>. Nun ist es für uns heute freilich schwer zu sagen, welches Maß von Stumpfsinn man den römischen Militärplanern zutrauen darf, aber man müßte schon sehr handgreifliche Beweise haben, um ihnen, die sich im allgemei-

<sup>10)</sup> Aus flavischer Zeit sind in oder bei Mainz durch Inschriften bezeugt: *ala I Cannenefatum* (CIL XIII 7227) - *ala Claudia nova* (CIL XIII 7023) - *ala II Flavia gemina miliaria* (CIL XIII 7025) - *coh. I Asturum*

*equit.* (CIL XIII 7036).

<sup>11)</sup> Diese Auffassung, die auch heute noch in mehr oder minder modifizierter Form vertreten wird, geht auf W. Barthel, *6. Ber. RGK.* 1910/1, 125 ff. zurück.

nen mit Recht eines guten Rufes erfreuen, einen so eklatanten militärischen Unsinn zur Last zu legen. Eine Befestigung des linken Rheinuferes mit Kastellen hätte durchaus ihren Sinn gehabt, aber was sollten Kastelle auf dem rechten Ufer, deren Garnisonen hinter sich den Fluß und vor sich auf weite Strecken die Berge hatten? Die Römer wußten bekanntlich den Verteidigungswert von Flüssen sehr zu schätzen; sie hätten sich in diesem Falle dieses Schutzes begeben, ohne daß man sieht, was für Vorteile sie dafür eingetauscht hätten. Es lohnt aber nicht die Mühe, sich des weiteren polemisch über diese These zu verbreiten, die auch mit Funden von römischer Keramik an den postulierten Kastellplätzen nicht zu retten ist, es sei denn, man halte die römische Armee für den alleinigen privilegierten Besitzer und Benützer von terra sigillata. Von militärischem Interesse war für die Römer, solange sie am Rhein verhielten, lediglich das Vorgelände von Rheinübergängen, das als Brückenkopf gesichert werden konnte, und der bei weitem wichtigste Bereich dieser Art war das Mainmündungsgebiet, das zur Sicherungszone des Mainzer Heerlagers gehörte. Eine ähnliche Rolle hat offenbar das Mündungsgebiet des Neckars gespielt<sup>12)</sup>. An diesen Stellen griffen die Römer über den Rhein hinüber und sicherten das Vorfeld durch Kastelle, die ihren Rückhalt hatten in korrespondierenden Lagern auf dem linken Ufer. Diese Maßnahme stand also im Zusammenhang mit der Fortifikation des linken Rheinuferes und ist denkbar schon in der Zeit, in der hier an strategisch wichtigen Punkten Auxiliarkastelle angelegt wurden, was spätestens, aber auch wahrscheinlich erst in claudischer Zeit geschehen ist. Gar nichts zu tun hat diese Vorfeldsicherung aber mit der Verlegung einer imaginären Kastelllinie vom linken auf das rechte Rheinufer, die dann wohl gar noch die Ehre hat, als erste Phase der militärischen Okkupation des Dekumatlandes in die Geschichte einzugehen.

Die eigentliche Okkupation begann mit dem Feldzug des Pinarius Clemens vom Jahre 73, was freilich nicht dahin mißverstanden werden darf, daß dieses Unternehmen nur als erster Schritt in einem großangelegten Operationsplan gedacht gewesen sei. Der Feldzug hatte ein klares und begrenztes Ziel, nämlich die kürzeste Verbindung zwischen Straßburg und der oberen Donau herzustellen und damit die Front zu begradigen. Das Aufgebot an Truppen war beträchtlich und der militärische Aufwand wahrscheinlich sehr viel größer, als es die Sache erforderte, die Aktion selbst lief auch so rasch ab, daß unvor-

<sup>12)</sup> Der Besetzung und Sicherung des Neckarmündungsgebietes dienten die Kastelle Rheingönheim auf der linken, Heidelberg-Neuenheim und Waldorf auf der rechten Rheinseite. Vielleicht war auch das Vorland des Rheinübergangs bei Straßburg militärisch gesichert, es fehlt aber einstweilen an Indizien dafür, denn das aus der Inschrift eines Zenturionen der *coh. I Thracum* (CIL XIII 6286) er-

schlossene Kohortenkastell bei Offenburg verdankt sein Entstehen wahrscheinlich der Offensive des Pinarius Clemens und ist dann ein Glied in dem wohl schon von ihm angelegten Okkupationssystem (vgl. u. S. 161 f. mit Anm. 16). Nachgewiesen ist das Offenburg-Kastell allerdings nicht, und der Schluß aus der Inschrift ist zwar naheliegend, aber nicht zwingend.

hergesehene Verzögerungen nicht wohl eingetreten sein können<sup>13</sup>). Wenn man sich dennoch mit dem verhältnismäßig bescheidenen Erfolg begnügte und von dem militärischen Apparat keinen weiteren Gebrauch machte, so kann das nur heißen, daß das Ziel erreicht war und man es auf nichts anderes abgesehen hatte. Uns, die wir zurückblicken, erscheint die Okkupation des Limesgebietes als ein sich über Jahrzehnte erstreckender kontinuierlicher Prozeß, in dem, angefangen von dem Feldzug des Pinarius Clemens, ein Schritt planmäßig dem anderen folgte. Die Voraussetzung, die wir dabei machen, daß nämlich das schließliche Ergebnis schon von Anfang an intendiert gewesen sei, ist jedoch zum mindesten bezüglich jenes Unternehmens vom Jahre 73 falsch. Vespasian hat es weder an Zeit noch an Kräften gefehlt, um weiter vorzudringen, er hatte aber augenscheinlich gar nicht die Absicht dazu, und sein Sohn und Nachfolger Titus dachte ebensowenig daran. Wir können das mit einiger Sicherheit daraus erschließen, daß zu Beginn der achtziger Jahre ein aus einer Ala und zwei Kohorten bestehendes Truppenkontingent dem obergermanischen Heer entzogen und nach Moesien verlegt wurde<sup>14</sup>). Das Heereskommando in Mainz hatte damals also nicht nur keinen Bedarf an zusätzlichen Truppen, sondern konnte seine Bestände sogar verringern, ein Zeichen dafür, daß man sich nicht im Zuge einer Okkupationsbewegung befand und sich auch nicht mit Vorbereitungen zu weiterem Ausgreifen befaßte. Erst mit dem Chattenkrieg Domitians beginnt eine neue Phase der Eroberung und Besetzung rechtsrheinischen Landes, und bis zu diesem Zeitpunkt, also ein Jahrzehnt lang, blieb es bei dem Zustand, der mit dem Abschluß des Feldzuges des Pinarius Clemens erreicht war.

Das vermutlich von Pinarius Clemens selbst angeordnete Sicherungssystem, das in erster Linie dem Schutze der von Straßburg an die Donau führenden Straße diente, zeichnet sich noch leidlich erkennbar ab. Das Kernstück bildete eine Gruppe von Kastellen, die das offene und besiedelte Land zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb kontrollierten<sup>15</sup>). Ein weiteres Kastell scheint am Austritt des Kinzigtales aus dem Schwarzwald

<sup>13</sup>) E. Ritterling, *RE*. XII 1631 f. E. Stein *a.a.O.* 102. W. Schleiermacher, *Der obergerm.-raet. Limes* A Band 5 Strecke 11 (1934) 26 ff. F. Staehelin, *Die Schweiz in röm. Zeit* <sup>3</sup> (1948) 210 ff.

<sup>14</sup>) Es bestand aus der *ala Claudia nova*, der *coh. III Gallorum* und der *coh. V Hispanorum*. Diese Truppen waren schon dem moesischen Heer eingegliedert, als am 20. Sept. 82 (oder 83; vgl. A. Degrassi, *I fasti cons.* 24) die dem Militärdiplom CIL XVI 28 zugrunde liegende Konstitution für das obergermanische Heer ausgefertigt wurde. Damals befanden sich noch im obergermanischen Heer Soldaten dieser drei Auxilien, die vor deren Abzug nach

Moesien entlassen worden waren. Der Befehl zum Abmarsch kann sehr wohl noch unter Titus ergangen sein.

<sup>15</sup>) Rottweil, Waldmössingen, Sulz und vielleicht Häsenbühl bei Geislingen; vgl. W. Schleiermacher *a.a.O.* 28 f. und *Jahrb. RGZM.* 2, 1955, 247 f. In diesen Kastellkomplex war auch Hüfingen einbezogen, für das auf Grund der Keramikfunde Besetzung schon in claudischer Zeit angenommen wird (zuletzt P. Revellio und R. Nierhaus, *Bad. Fundber.* 20, 1956, 103 ff.). Trifft dieser Ansatz zu, so muß in vorflavischer Zeit eine durch militärische Stützpunkte gesicherte Verbindung, sei es mit Windisch, sei es mit den claudischen Donau-

die Straße und die Verbindung zum Legionslager Straßburg gesichert zu haben<sup>16)</sup>. Die Besatzungen dieser Kastelle werden den Auxilien der Straßburger und der Windischer Legion entnommen worden sein, wir kennen einstweilen aber nur zwei von ihnen mit Namen: *coh. I Thracum* aus Offenburg und *coh. I Aquitanorum Biturigum* aus Rottweil<sup>16a)</sup>. Charakteristisch für die Art der Sicherung ist die schwerpunktmäßige Gruppierung der Kastelle an der entscheidenden Stelle. Während die Kastellkette der späteren Limesanlagen frontal sichert ohne jede Tiefenstaffelung, sorgt hier ein System von nach den Seiten und in die Tiefe gestaffelten Kastellen für die Beherrschung und die Kontrolle des okkupierten Raumes.

## 2.

Nach zehnjähriger Ruhe in Obergermanien hat Domitian mit seinem Chattenkrieg eine neue Phase der Okkupation des rechtsrheinischen Landes eröffnet. Wie schon gesagt, handelte es sich dabei nicht um die Ausführung eines schon von Vespasian in die Wege geleiteten Projekts. Der Ansatz Domitians war durchaus selbständig, und zwar war sein Vorgehen, im Gegensatz zu Motiv und Ziel des Feldzuges des Pinarius Clemens, nicht nur von sachlichen Rücksichten bestimmt. Vespasian und Titus konnten sich militärischer Leistungen rühmen, die sie als Imperatoren auswiesen, Domitian mußte seine *virtus imperatoria*, als er Kaiser wurde, erst noch unter Beweis stellen. Er suchte sich dafür das schwierigste Schlachtfeld und die härtesten Gegner aus, die ihm den Siegernamen *Germanicus* einbrachten, den ruhmvollsten, den ein römischer Imperator erwerben konnte. Diese Intention schließt selbstverständlich einen konkreten Zweck des Unternehmens nicht aus, sollte aber bei der Frage nach ihm mehr, als es in der Regel geschieht, berücksichtigt werden. So wenig Domitian sich nach dem verachteten theatralischen Kriegsmanöver

kastellen oder mit beiden zugleich, bestanden haben, da ein so weit vorgeschobenes isoliertes Kastell nicht denkbar ist. Was den Zeitpunkt der Räumung betrifft, so halte ich nicht nur auf Grund des Ausgrabungsbefundes, sondern auch aus allgemeinen Erwägungen für sicher, daß das Kastell noch bis in den Anfang der achtziger Jahre besetzt war und nicht schon unmittelbar nach dem Feldzug des Pinarius Clemens aufgelassen worden ist, wie Revellio meint. Zur Frage der Stellung und Funktion des Kastells Hüfingen im obergermanisch-raetischen Verteidigungssystem hat sich neuerdings P. Filtzinger, *Bonner Jahrb.* 157, 1957, 194 ff. und 205 geäußert. Er denkt an eine Verbindung mit den claudischen Donaukastellen, deren einzelne Posten freilich erst noch nachgewiesen werden

müßten, zugleich hält er aber auch eine Verbindung nach Westen durch den Schwarzwald zum Rhein für wahrscheinlich; dem Kastell Hüfingen entspreche in der Rheinebene das Kastell Riegel. Diese Konstruktion hängt ganz in der Luft, weil es weder für die Existenz eines Kastells in Riegel noch für die postulierte Straße durch den Schwarzwald hinreichende Anhaltspunkte gibt.

<sup>16)</sup> Einziges und nicht sicheres Indiz ist CIL XIII 6286; vgl. o. S. 160, Anm. 12.

<sup>16a)</sup> *Coh. I Thracum* (CIL XIII 6286) - *coh. I Aquit. Bitur.* (CIL XIII 12421). Zeitstellung und Inhalt der Rottweiler Inschrift CIL XIII 6350 sind meines Erachtens zu unsicher, als daß aus ihr auf einen zeitweiligen Aufenthalt der *ala Flavia gemina milliaria* in Rottweil geschlossen werden dürfte.

des Caligula einen Scheinkrieg leisten konnte, so sehr genügte das von ihm tatsächlich Erreichte, die Niederwerfung der Chatten und die Okkupation der Wetterau und des Neuwieder Beckens, zum Erweis seiner imperatorischen Fähigkeiten. Die Ansprüche, die man in dieser Hinsicht stellte, waren nicht sehr hoch, und sie in einer vernünftigen Relation zu den realisierbaren Möglichkeiten und militärischen Erfordernissen des Weltreichs zu halten, war Sache eines nüchternen Kalküls, den man in Fragen der Reichspolitik Domitian nicht absprechen kann. Er war hier eher vorsichtig und zurückhaltend als vermessen und großspurig. Ich halte es deshalb für sehr unwahrscheinlich, daß Domitian zu einer großangelegten Offensive im Stile der augusteischen Eroberungszüge ausholte, sich dann, nach einigen Anfangerfolgen, festfuhr und sein Werk schließlich in unfertigem Zustand hinterließ. Hätte er die Absicht gehabt, weit nach Norden vorzustoßen, so wäre es nahezu unverständlich, daß er nicht gleichzeitig eine Armee vom Niederrhein aus nach Osten in Marsch setzte, um den Gegner in der üblichen Zangenbewegung zu fassen. Es mag auf den ersten Blick verlockend erscheinen, die Kontur des okkupierten nordmainischen Gebiets mit seiner nach Nordosten weisenden Spitze als gleichsam in der Bewegung erstarrten Angriffskeil zu deuten<sup>17)</sup>, sieht man sich aber die geographischen Bedingungen an, so hatte es einen guten Sinn, dort haltzumachen, wo die römische Okkupation stehenblieb, d. h. die Wetterau, und nur sie, zu besetzen. Die Nachfolger Domitians sahen sich denn auch nicht veranlaßt, an dem von ihm hinterlassenen Zustand wesentliche Korrekturen anzubringen, wovon sie gewiß nicht falsche Rücksichtnahme auf ihren verfeimten Vorgänger abhielt, sondern eben doch wohl die Überzeugung von der Brauchbarkeit seines Werkes.

Eine andere Frage ist es, ob Domitian sich schon bei der Besetzung der Wetterau mit dem Gedanken trug, über Main, Odenwald und Neckar den Anschluß nach Süden an die von Straßburg zur Donau führende Straße zu gewinnen. Dagegen scheint zunächst zu sprechen, daß die militärischen Operationen sich auf das nordmainische Gebiet beschränkten und keinerlei Anzeichen auf einen kombinierten Angriff vom Main aus nach Süden und vom oberen Neckar aus nach Norden hinweisen. Ferner zeigt die Streuung der Ziegelstempel, daß in den dem Chattenkrieg folgenden Jahren im Mainmündungsgebiet und in der Wetterau eine rege Bautätigkeit herrschte, während nichts dergleichen an der fraglichen Verbindungsstrecke nach Süden zu beobachten ist<sup>18)</sup>. Die Truppen blieben offenbar jahrelang in dem Operationsraum nördlich des Mains versammelt, und diese Konzentration von zahlreichen Truppen auf verhältnismäßig engem Raum hat wahrscheinlich auch erst den Kommandeur des obergermanischen Heeres Antonius Saturninus zu seinem Aufstandsversuch im Jahre 89 ermutigt. Man könnte sich mit diesen Beobachtungen zufriedengeben und es bei der Annahme belassen, daß die von Domitian im Jahre 83 ein-

<sup>17)</sup> So W. Schleiermacher, 33. *Ber.RGK.* 1943 bis 1950, 136 ff.

<sup>18)</sup> *Leg. I Adintrix* (CIL XIII 12099-12102) - *leg. VIII Augusta* (CIL XIII 12196-12204) -

*leg. XI Claudia* (CIL XIII 12238) - *leg. XIV Gemina* (CIL XIII 12249-12257) - *leg. XXI Rapax* (CIL XIII 12317-12322).

geleitete Okkupation die Zone zwischen dem Main und der von Pinarius Clemens angelegten Straße nicht einbezogen hat, wenn nicht eine Bauinschrift aus Baden-Baden besagte, daß dort um das Jahr 85 ein monumentales Bauwerk von Soldaten zweier Legionen und einer Kohorte errichtet worden ist<sup>19)</sup>. Nun ist damit zwar keineswegs bewiesen, daß Baden-Baden ein militärischer Stützpunkt war — seiner Lage nach war es dafür denkbar ungeeignet —, aber auch wenn die Bautätigkeit nicht militärischen Zwecken, sondern etwa der Errichtung öffentlicher Gebäude an dem als Vorort einer *civitas* ausersehenen Platz diente<sup>20)</sup>, auch dann, ja gerade dann war dies doch nur möglich, wenn das Land im weiten Umkreis als zur römischen Herrschaftssphäre gehörig betrachtet wurde<sup>21)</sup>.

Die Deutung der sich anscheinend widerstreitenden Befunde muß einstweilen hypothetisch bleiben: die Annexion des Landes zwischen Main und oberem Neckar war wohl eingeplant in das germanische Unternehmen Domitians, aber die militärische Okkupation mit dem Bau von Kastellen ließ auf sich warten, sei es, weil sie von Anfang an für einen späteren Zeitpunkt angesetzt war, sei es, weil unvorhergesehene Ereignisse — etwa die kritische Lage an der unteren Donau in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre — zur vorläufigen Zurückstellung jeder weiteren Expansion zwangen. Eine der Mainzer Legionen, die *leg. I Adinatrix*, wurde schon um das Jahr 85/86 an die Donau verlegt, und es läßt sich denken, daß ein Auseinanderziehen der Truppen, wie es die Okkupation der Zwischenzone erforderte, nicht ratsam erschien in einer Situation, in der man ständig auf den Abruf weiterer Truppen zur Verstärkung der Donauheere gefaßt sein mußte.

In diese Zeit fällt eine der dunkelsten Episoden in der Geschichte des obergermanischen Heeres: der Aufstand des Antonius Saturninus im Winter 88/89. Im Grunde genommen wissen wir nichts als das bloße Faktum, und alle Kombinationen, die man über Hintergründe und geplanten Ablauf der Revolte anstellen mag, hängen in der Luft. Es ist aber

<sup>19)</sup> F. Drexel, *Germania* 13, 1929, 173 ff.

<sup>20)</sup> Grabungen auf dem Rettig in Baden-Baden haben den Beweis dafür erbracht, daß man dort zu Unrecht ein Kastell vermutet hatte (R. Nierhaus, *Bad. Fundber.* 19, 1951, 182 ff.). Nichts zwingt uns zu der Annahme, daß Truppenabteilungen nur zum Bau von militärischen Anlagen und von Straßen, nicht auch zu anderen öffentlichen Bauten herangezogen wurden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Augster Bauinschrift CIL XIII 11542 aus den siebziger Jahren des 1. Jahrhunderts. Augst war keine Militärstation, und daß die Inschrift sich auf den Bau einer Rheinbrücke bezieht, wie F. Staehelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*<sup>3</sup> (1948) 214 ff. nach dem Vorgang von Schulthess meint, ist

reine Hypothese. Die Heranziehung von Militär und die Verwendung von militärischem Baumaterial für Bauten nichtmilitärischen Charakters verdiente eine genauere Untersuchung.

<sup>21)</sup> In jene Zeit fällt wahrscheinlich auch der Bau der rechtsrheinischen Verbindungsstraßen zwischen Straßburg und Heidelberg-Neuenheim. Das vor kurzem bei Wiesenthal (Kr. Bruchsal) aufgedeckte ‚Kleinkastell‘ hat vermutlich die zum Straßenbau abkommandierten Soldaten beherbergt; Grabungsbericht von F. Hormuth, *Germania* 33, 1955, 46 ff. Die Zuweisung eines „dicht hinter der Zahl VII“ abgebrochenen Ziegelstempels an die *leg. VII Gemina* halte ich nicht für gesichert.

vielleicht doch nützlich, auf einige auffallende Punkte, die zum Nachdenken anregen, hinzuweisen. Antonius Saturninus scheint von den Kreisen, die sich hinterher als Gegner der domitianischen Tyrannei bekannten und als Märtyrer des Regimes fühlten, nicht als einer der Ihrigen betrachtet worden zu sein. Das Schweigen ist merkwürdig. Überließ man den Mann der Vergessenheit, weil Traian als Kommandeur der 7. Legion in Spanien sich so eifertig an der Abwehr beteiligt hatte, oder spaltete sich die Opposition gegen Domitian in sich gegenseitig befehdende Gruppen, von denen die eine losschlug und zum Nutzen der anderen liquidiert wurde? Unklar bleibt sodann die Art der Abmachung, die Saturninus mit den Germanen, d. h. den Chatten, getroffen haben soll. Es wäre vor- eilig, aus dem Umstand, daß von einem *bellum Germanicum* die Rede ist, auf das Maß des Engagements und der Aktivität der Chatten zu schließen. Dem alten Rezept folgend, vertuschte man die Peinlichkeit des Bürgerkriegs, indem man ihn als äußeren Krieg, in diesem Falle als Germanenkrieg, deklarierte<sup>22)</sup>. Wie sich der Besieger des Saturninus mit den Chatten auseinandergesetzt oder verglichen hat, ist eine offene Frage, die wir zu simpel beantworten, wenn wir vom zweiten Chattenkrieg sprechen. Wünschenswert war

<sup>22)</sup> A. Lappius Maximus wird als *conceptor belli Germanici* gerühmt (CIL VI 1347, vgl. 37049). Interessanterweise beläßt es Plinius *pan.* 14, 5 bezüglich Traians bei dieser Etikettierung. - Der Name des Bezwinners der Revolte, A. Lappius Maximus, über den man auf Grund der literarischen Überlieferung lange Zeit nicht ins reine kam (vgl. E. Ritterling, *Fasti des röm. Deutschland* [1932] 24 f.), steht jetzt durch die Fasten von Ostia und von Potentia fest. Damit entfällt aber auch die Möglichkeit, ihn mit dem Norbanus zu identifizieren, dem Martial mit dem Geleitgedicht 9, 84 die poetischen Früchte der letzten sechs Jahre zuschickte. Daß mit den *sacrilegi furores*, gegen die sich Norbanus in Treue zu Domitian stellte, die Revolte des Saturninus gemeint ist, bezweifelt niemand. Schwierigkeiten machte der Interpretation, die von der Voraussetzung der Identität des Lappius Maximus mit Norbanus ausging, der Hinweis auf den damaligen Aufenthaltsbereich des Norbanus: *me tibi Vindelicia Raetus narrabat in oris*, denn Maximus war Legat von Germania inferior. Nachdem Norbanus sich als eigene Person herausgestellt hat, darf man ihn wohl am ehesten für den im Jahre 89 amtierenden *procurator Raetiae* halten. Es versteht sich

von selbst, daß Antonius Saturninus versucht hat, den Statthalter des benachbarten Raetien auf seine Seite zu ziehen. Im Jahre 69 ist in einer vergleichbaren Situation die Verbindung zustande gekommen (Tacitus *hist.* 3, 5), zwanzig Jahre später mißglückte das Unternehmen, weil der raetische Statthalter, Norbanus, sich wie der niedergermanische, A. Lappius Maximus, dem Ansinnen des Rebellen widersetzte und sich gegen ihn wandte. Dieser Sachverhalt läge dann auch der Notiz der *Epitome de Caesaribus* 11, 10 zugrunde: *quo (sc. Antonio) per Norbanum Lappium acie strato Domitianus* etc. (vgl. Pichlmayr, *Hermes* 33, 1898, 664 f. und Hauler, *Wiener Studien* 38, 166 ff.). Das zwischen den beiden Namen zu postulierende *et* kann ausgefallen sein, weil der Epitomator selbst oder ein Abschreiber Norbanus und Lappius für Bestandteile *eines* Namens hielt. Eine weitere Kombination drängt sich auf: der Praetorianerpraefekt des Jahres 96 Norbanus (Dio [Zonaras] 67, 15, 2) wird niemand anders sein als der *procurator Raetiae* des Jahres 89. Die rasche Karriere würde sich aus seiner *sancta fides* (Martial 9, 84) erklären, die im Jahre 96 allerdings in ihr Gegenteil umgeschlagen wäre.

es allerdings für die Regierung in Rom, wenn sie den Saturninusputsch schon auf den Nenner Germanenkrieg brachte, auch einen Erfolg zu verzeichnen, der in mehr bestand als in der Wiederherstellung des alten Zustandes, und da lag nichts näher, als mit der schon seit Jahren geplanten und vorbereiteten militärischen Besetzung der Verbindungszone zwischen Main und oberem Neckar jetzt Ernst zu machen. Das stand zwar in keinem sachlichen Zusammenhang mit der Rebellion des Saturninus und seinen wie auch immer gearteten Verbindungen zu den Chatten, aber darauf kam es auch gar nicht an, sondern allein auf den propagandistischen Effekt, und ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil lag in der Beschäftigung des straffälligen obergermanischen Heeres mit einer Aufgabe, die bei einigem guten Willen von allen Beteiligten als Begleichung der Schuld angesehen werden konnte.

Daß diese Aktion noch unter Domitian unternommen wurde, ergibt sich aus dem Bericht des Tacitus über die Einbeziehung der *decumates agri* zwischen Rhein und Donau in die Provinz Obergermanien (Germania 29): *mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*. Den Inschriften läßt sich nichts entnehmen über die Zeit der militärischen Besetzung der Verbindungszone, wohl aber zeigen sie, daß weit-aus die Mehrzahl der Okkupationstruppen aus der Wetterau kam, d. h. daß die dort massierten Truppen in Bewegung gesetzt und nach Süden auseinandergezogen wurden entlang dem Main und durch den Odenwald zum Neckar, dem folgend man die Verbindung mit der unter Pinarius Clemens besetzten Zone herstellte<sup>23</sup>). Diese Okkupation wird in einem Zug und innerhalb kurzer Zeit geschehen sein. Mit langsamem Vordringen und abschnittsweiser Besetzung müßte man nur dann rechnen, wenn harter Widerstand gebrochen und das Gebiet hätte erobert werden müssen, aber das ist höchst unwahrscheinlich, denn spätestens seit dem Chattenkrieg vom Jahre 83 wird der im Westen, Süden und Norden von den Römern beschattete Landstrich von dem Teil der Bevölkerung geräumt worden sein, der der vorauszusehenden Okkupation entgegen wollte. Spätestens unmittelbar nach dem Chattenkrieg des Jahres 83 muß auch die Infiltration von Westen her eingesetzt haben, von der Tacitus spricht: *levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere* (Germania 29). Die Truppen, die etwa ein Jahrzehnt später einrückten, konnten sich ohne Gefahr an den vorgesehenen Plätzen installieren.

<sup>23</sup>) Die Bewegung von Norden nach Süden ergibt sich aus der Vorgeschichte der Kastellbesetzungen der Odenwald-Neckar-Linie. Aus dem um Mainz und in der Wetterau versammelten Truppenaufgebot kamen sicher oder höchstwahrscheinlich: *cob. III Delmatarum* (Oberscheidenthal), *cob. II Hispanorum* (Wimpfen), *cob. V Delmatarum* (Böckingen), *cob. I Asturum* (Walheim), *ala I Scubulorum* (Cann-

statt). Lediglich die *cob. XXIV voluntar. c. R.* (Benningen) kam vom unteren Neckar. Es ist anzunehmen, daß auch von Süden, aus dem von Pinarius Clemens besetzten Raum, die Auxilien längs dem oberen Neckar vorrückten, aber hier fehlen einstweilen die Zeugnisse, und weiter nach Norden als bis nach Königen sind sie allem Anschein nach nicht vorgeschoben worden.



Erst in dieser Phase der Okkupation ging man im Aktionsbereich des obergermanischen Heeres von der schwerpunktmäßigen Gruppierung der Auxiliartruppen ab und zu ihrer linearen Postierung entlang der Provinzgrenze über. Das ist schwerlich deshalb geschehen, weil man darin eine wirksamere Form der Verteidigung gesehen hätte; die Umgruppierung erfolgte vielmehr, weil die Verhältnisse jetzt die Ersetzung der Truppenkonzentration durch dieses System der Grenzkontrolle, dessen fortifikatorischer Wert nicht sehr groß war, gestatteten und nahelegten<sup>24</sup>). Das Hinterland war längst befriedet, und von außen waren an diesem Abschnitt der Reichsgrenze keine bedrohlichen Bewegungen zu erwarten. Zudem standen, auch nach der Reduzierung des Legionsbestandes auf die Hälfte, als rückwärtige Sicherungen noch immer je eine Legion in Mainz und in Straßburg. Die Einschätzung der Lage war auch durchaus richtig, wie die Ruhe des folgenden Jahrhunderts zeigte, in dem dieses System seinem Zweck entsprechend funktionierte. Militärische Dispositionen, die ein Jahrhundert Bestand haben, leisten mehr, als was man billigerweise von ihnen verlangen kann, und wenn im 3. Jahrhundert die Reichsverteidigung auch an der obergermanischen Front versagte, so lag das nicht an einem Konstruktionsfehler des Systems, sondern daran, daß es nicht rechtzeitig der sich veränderten Umweltsituation angepaßt wurde.

Es scheint, daß die Sicherung des Wetterau-Main-Odenwald-Neckar-Limes nicht alle Auxiliartruppen in Anspruch nahm, die bei der Auflösung des in der Wetterau und im Mündungsgebiet des Mains versammelten großen Heeresverbandes frei wurden, denn zugleich mit dem Auseinanderziehen der Auxiliarformationen längs dem Limes gab das obergermanische Heereskommando einige Einheiten an andere Provinzen ab. Vermutlich sind bei dem Revirement zu Beginn der neunziger Jahre zwei Alen, darunter eine *milliaria*, und eine Kohorte nach Raetien verlegt worden<sup>25</sup>), ferner kam eine Ala, wohl mit der

<sup>24</sup>) Anderswo, beispielsweise an der Donau, war man, wie es scheint, schon sehr viel früher zu dieser Form des Grenzschutzes übergegangen; dazu vgl. jetzt P. Filtzinger, *Bonner Jahrb.* 157, 1957, 191 ff. Man muß sich aber davor hüten, einem Schematismus zuliebe, den es in Wirklichkeit weder in der zivilen Administration noch im militärischen Bereich gegeben hat, zu synchronisieren.

<sup>25</sup>) *Ala II Flavia gemina milliaria, ala I singularium, coh. II Aquitanorum*. Die *ala II Flavia milliaria* kam, wie der Beiname *pia fidelis* zeigt, erst nach dem Jahre 89 nach Raetien, aber noch unter Domitian, denn der aus der schon in Raetien stehenden ala nach Rom versetzte T. Flavius Quintus (CIL VI 3255) hat sein Kaiserergentile als *equus singularis Domi-*

*tians*, d. h. spätestens im Jahre 96, angenommen. Der Umzug der Truppe aus Obergermanien nach Raetien fällt also in die erste Hälfte der neunziger Jahre. Die *ala I singularium* ist nach dem Jahre 90 (CIL XVI 36 [Obergermanien]) und vor dem Jahre 107 (CIL XVI 55 [Raetien]) verlegt worden. Auch die *coh. II Aquitanorum* ist noch im Jahre 90 in Obergermanien bezeugt und fehlt von da an in den Diplomen des obergermanischen Heeres. In Raetien ist sie allerdings einstweilen nicht vor dem Jahre 147 (CIL XVI 94 mit sicherer Ergänzung ihres Namens) nachgewiesen, E. Stein *a.a.O.* 133 hat aber wohl mit Recht vermutet, daß die drei Truppenkörper gleichzeitig aus dem obergermanischen Heer ausgeschieden sind.

*legio XIV Gemina*, nach Pannonien<sup>26)</sup> und eine weitere nach Britannien<sup>27)</sup>. Auffallend ist dabei der verhältnismäßig starke Entzug von Alen, der aber von der Gesamtsituation her verständlich wird. Während die konzentrierten Verbände Alen in größerer Zahl brauchten, um einen möglichst hohen Grad von Beweglichkeit zu erreichen, war der Bedarf des stationären Grenzkontrollsystems an schnellen Truppen sehr viel geringer. Tatsächlich kam das obergermanische Heer im 2. Jahrhundert mit drei Alen aus<sup>28)</sup>, einer sehr geringen Zahl im Vergleich mit anderen Provinzen. Kein Zweifel, daß die römischen Führungsstäbe die Zusammensetzung der Auxiliarheere in den einzelnen Provinzen sorgfältig erwogen und den Prozentsatz von schnellen Truppen je nach Lage, d. h. Eigenart des potentiellen Gegners, Beschaffenheit der Grenze und des Hinterlandes, größer oder kleiner bemessen haben. Im Falle von Obergermanien hat dann wohl noch der besondere Umstand, daß die Legionen nicht in der Grenzlinie selbst, sondern verhältnismäßig weit abgesetzt von ihr am Rhein als rückwärtige Sicherung und Eingreifreserve lagen, dazu geführt, die Zahl der Alen auf ein Minimum zu reduzieren. Bei all dem darf man auch nicht vergessen, daß die Vorgänge der Jahre 69 und 70 und die Revolte des Saturninus es geraten erscheinen ließen, dem obergermanischen Heer, das einen kurzen Weg nach Italien hatte, nicht mehr an militärischer Schlagkraft einzuräumen, als es für seine Verteidigungsaufgabe unbedingt benötigte. Den Abschluß der von Domitian eingeleiteten Reduzierung des obergermanischen Heeres bildete die Auflassung des Legionslagers Windisch, dessen Besatzung um das Jahr 101 nach Pannonien verlegt wurde.

Nach dem ordnenden Eingriff Domitians, der mit seinen militärischen Maßnahmen und der Konstituierung der beiden germanischen Provinzen den von Tacitus bitter glosierten Schlußstrich zog unter eine seit Augustus offenstehende Rechnung, wurde es still um Germanien. Was den Bestand und die Postierung der Auxiliartruppen anlangt, blieb es in den nächsten Jahrzehnten im großen und ganzen bei dem am Ende der Regierung Domitians erreichten Zustand. Die militärischen und politischen Aspirationen Traians richteten sich auf den Osten, die Donauländer und das Partherreich, und auch unter der Regierung Hadrians geschah nichts, was uns dazu berechtigte, von einer neuen Phase in der Geschichte des obergermanischen Heeres zu sprechen. Zwar wurde der Limes ausgebaut und als solcher deutlich markiert, es wurden auch neue Kastelle angelegt, und die vorhandenen verwandelten sich, soweit das nicht schon vorher geschehen war, aus Erdkastellen in Steinkastelle, aber das war doch nicht mehr als eine Perfektionierung des vorgegebenen Systems. Man würde schon zu weit gehen, spräche man von einem Übergang aus einem provisorischen Zustand in einen definitiven. Die Bodenforschung weist

<sup>26)</sup> *Ala I Cannenefatium*; vgl. E. Stein *a.a.O.* 126 und W. Wagner, *Die Dislokation der röm. Auxiliarformationen* (1938) 24 f.

<sup>27)</sup> *Ala Picentiana*; vgl. E. Stein *a.a.O.* 147.

<sup>28)</sup> Es sind die *ala I Flavia gemina* als die obligate *ala milliaria* des obergermanischen

Heeres, die *ala Scubulorum* und die *ala Indiana Gallorum*, die schwerlich erst kurz vor dem Jahre 134 (CIL XVI 80) aus dem niedergermanischen ins obergermanische Heer versetzt worden ist.

diesen Prozeß der Verfestigung, etwa im Ausbau und Umbau der Kastelle, in immer feineren Details nach, und es besteht die Gefahr des voreiligen Rückschlusses aus Schichten der Bautätigkeit auf historische Konturen. Der archäologische Befund allein ist noch kein Gradmesser für die Stärke oder Schwäche historischer Bewegungen; die Akzente hier und dort brauchen nicht zusammenzufallen, sie können sogar im umgekehrten Verhältnis zueinander stehen. Wenn ich recht sehe, hält sich die in Obergermanien in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts zu beobachtende Aktivität ganz im Rahmen des von Domitian selbst oder doch unter seiner Regierung entworfenen militärischen Organisationsprinzips und beschränkt sich darauf, dieses Prinzip im einzelnen in der zweckmäßigsten Form zu verwirklichen.

Geleitet war diese Tätigkeit von der Absicht, eine möglichst lückenlose, durchlaufende und durch Kastelle gesicherte Grenzlinie zu errichten. Es war eine Sache der Erfahrung, die beste Lösung für diese Aufgabe zu finden, und es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß lange Zeit daran gearbeitet wurde. Im Zuge dieser Arbeiten blieben auch die Auxilien zunächst noch in Bewegung. Bei manchen Auxilien beobachten wir jedenfalls, daß sie ihren Standort mehrmals wechselten, und angesichts der Lückenhaftigkeit unserer Dokumentation müssen wir damit rechnen, daß dies noch häufiger der Fall war, als wir es feststellen. Die Gründe für den Wechsel, die sehr verschiedener Art gewesen sein können, bleiben uns zumeist verborgen. Einzelne Truppen oder Truppenabteilungen mögen kurzfristig zum Bau eines Kastells eingesetzt worden sein, das gar nicht für sie als Besatzung bestimmt war<sup>29)</sup>. Oder die Qualitätsunterschiede der einzelnen Formationen ließen es ratsam erscheinen, die Besatzungen von Kastellen, die ja nicht alle in gleicher Weise exponiert und militärisch beansprucht waren, auszuwechseln<sup>30)</sup>. Was aber auch immer die Verlegungen veranlaßt haben mag, sicher ist, daß es jeweils spezielle, in besonderen Umständen begründete Anlässe waren und nicht etwa das Prinzip, die Truppen durch häufigen Ortswechsel frisch und beweglich zu halten. Alles deutet darauf hin, daß Standortgebundenheit nicht die Ausnahme, sondern die Regel war, und zwar nicht erst seit Hadrian, sondern schon seit dem Übergang zum System der linearen Grenzverteidigung. Die Vorstellung, die man sich vom Verhältnis des Reiches zu seiner Umwelt jenseits der Grenzen machte, bestimmte auch die militärische Planung und Organisation. An Fronten wie der obergermanischen, an denen man allenfalls auf lokale Unruhen gefaßt war, verließ man sich weitgehend auf den Grenzkordon und seine Be-

<sup>29)</sup> Die *cob. III Aquitanorum* hat zunächst in Stockstadt (Standort) und anscheinend in Obernburg am Main, dann in Neckarburken (Standort) und in Wimpfen (CIL XIII 11752 Bauinschrift) gearbeitet. Die inschriftlichen Belege sind zusammengestellt bei E. Stein a.a.O. 160 f.

<sup>30)</sup> Dies scheint mir die einleuchtendste Erklärung

für die vermutlich gleichzeitige Verlegung der *cob. III Delmatarum* aus Oberscheidenthal und der *cob. V Delmatarum* aus Böckingen an den Limes in der Wetterau zu sein. An ihre Stelle traten damals, wohl in hadrianischer Zeit, zwei neu aufgestellte Kohorten, die *cob. I Sequanorum et Rauracorum* und die *cob. I Helvetiorum* (vgl. u. S. 170).

satzungen, deren militärischer Wirkungsbereich sich auf den nächsten Umkreis der ihnen zugewiesenen Kastelle beschränkte. Es lag im Sinne dieses Systems, die Truppe an ihren Ort zu binden, denn je vertrauter sie mit ihrem Rayon war, desto besser konnte sie ihren eng umschriebenen militärischen Auftrag erfüllen.

Für die Ausstattung des Limes mit Auxiliartruppen kam man zunächst mit dem unter Domitian in Obergermanien vorhandenen Bestand aus. Im Gegensatz zu anderen Provinzheeren blieb das obergermanische im 2. Jahrhundert in seiner Zusammensetzung erstaunlich konstant. Mit Ausnahme einer Kohorte, die unter Hadrian zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt an die Donau versetzt wurde<sup>31)</sup>, gab es keine regulären Auxiliareinheiten an andere Heeresgruppen ab, erhielt aber auch, wieder mit einer Ausnahme<sup>32)</sup>, keinen Zuzug von außen. Darin spiegelt sich die Stabilität der Lage an diesem Frontabschnitt. Vermehrt wurde allerdings die Grenzbesatzung im Laufe der Jahrzehnte, sei es um Lücken zu schließen oder um einzelne Posten zu verstärken, dies geschah aber nicht durch Entnahme von Alen und Kohorten aus anderen Heeresverbänden des Reiches. Vermutlich in hadrianischer Zeit bezogen in der Provinz selbst neu aufgestellte Kohorten, die *cob. I Sequanorum et Rauracorum* und die *cob. I Helvetiorum*, Kastelle am Odenwald-Neckar-Limes, deren bisherige Besatzungen an den Wetterau-Limes verlegt wurden (vgl. o. S. 169, Anm. 30). Auch nördlich des Mains sind im Laufe des 2. Jahrhunderts, vielleicht ebenfalls schon in hadrianischer Zeit, zwei neue Kohorten in die Postenkette eingefädelt worden, die *cob. I* und die *cob. II Treverorum*. Das Treverergebiet zählte zwar administrativ zur Provinz Belgica, gehörte aber als Hinterland zum nordmainischen Limes wie das Territorium der Helvetier, Sequaner und Rauracer zum südmainischen<sup>33)</sup>. Die für die Mannschaftsergänzung der Auxilien schon seit langem übliche

<sup>31)</sup> Zwischen 116 und 134 ist die *cob. I Thracum c. R.* nach Pannonien verlegt worden. Die Schicksale dieser Truppe hat K. Kraft, *Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau* (1951) 186 ff. klargelegt. Der Zeitpunkt der Verlegung läßt sich nicht genau ermitteln, in Frage kommen vor allem zwei Termine: der Anfang der Regierung Hadrians mit seinen Unruhen an der Donau und der Judenkrieg in den dreißiger Jahren, der es nötig gemacht haben könnte, Lücken auszufüllen, die durch die Abkommandierung pannonischer Truppen in den Orient entstanden sind. Das Kastell Bendorf, in dem die *cob. I Thracum c. R.* lag, wurde bei ihrem Abzug aufgelassen, die Truppe war also entbehrlich.

<sup>32)</sup> Die *cob. I Ligurum et Hispanorum c. R.* wurde vor dem Jahre 116, aber wahrschein-

lich nicht sehr lange vorher, aus den Alpes maritimae in das nächstgelegene Grenzheer, das obergermanische, versetzt, aus keinem anderen Grund vermutlich, als weil sie in ihrem bisherigen Standortbereich nicht mehr benötigt wurde.

<sup>33)</sup> Als Gründungen Caracallas figurieren die beiden Trevererkohorten bei E. Stein *a.a.O.* 217 ff., der mit dieser Zuweisung E. Ritterling, *Bonner Jahrb.* 107, 1901, 127 folgt. Begründet wird dieser Ansatz damit, daß der Beinamen *Antoniniana* vor und nicht nach dem Volksnamen stehe. Aber nur in einer Bauinschrift aus dem Jahre 213, von der die Reste zweier Ausfertigungen erhalten sind, heißt die eine der beiden Truppen *cob. II Antoniniana Treverorum* (CIL XIII 7616, 7617), alle übrigen epigraphischen Zeugnisse geben die Namen nicht in dieser Anordnung oder lassen die Er-

regionale Konskription erstreckte sich konsequenterweise auch auf die Neuaufstellung von Formationen, mit anderen Worten: das Land stellte selbst die militärischen Kräfte bereit, die zu seinem Schutze nötig waren.

In diesen Zusammenhang gehört nun auch die Verstärkung des regulären, in Alen und Kohorten gegliederten Auxiliarheeres durch die Sonderformationen der *numeri*. Man hält sie für eine militärische Errungenschaft Hadrians, aber mindestens ihre Vorstufen gehen in sehr viel frühere Zeit zurück, und Hadrian hat vermutlich nur ausgebaut und systematisiert, was er vorgefunden hat. Was ihn dazu veranlaßte, aus irregulären und von Fall zu Fall mobilisierten Verbänden eine stehende Einrichtung des römischen Heeres neben Alen und Kohorten zu machen, läßt sich so lange nicht mit Sicherheit sagen, als wir über Stärke, Organisation und Ausrüstung der *numeri* und über die Rechtsstellung ihrer Soldaten nur so unzulänglich Bescheid wissen, wie dies einstweilen noch der Fall ist<sup>34</sup>). Militärische Erwägungen haben dabei selbstverständlich eine Rolle gespielt, wahrscheinlich aber auch finanzielle, denn Besoldung und Versorgung der Soldaten der *numeri* waren anders geregelt und sicher karger bemessen als bei den Alen und Kohorten. Am obergermanischen Limes wurden *numeri* erstmals wohl zu Beginn der vierziger Jahre des 2. Jahrhunderts eingesetzt, und zwar stellten Brittonen, die eben zu jener Zeit bei dem Feldzug des Lollius Urbicus in Schottland unterworfen wurden, das erste große Kontingent. In einzelne *numeri* gegliedert, bezogen sie am Main und entlang dem Odenwald-Neckar-Limes Posten<sup>35</sup>). Es blieb aber nicht bei diesem Schub von außen, vielmehr wurde um dieselbe Zeit wenigstens ein *numerus* in der Provinz selbst formiert und ebenfalls

gänzung dieser Namensform aus Raumgründen nicht zu. Mit vorangestelltem Kaiserbeinamen erscheint die zweite Trevererkohorte nur noch auf einer unter Severus Alexander erstellten Bauinschrift (CIL XIII 7618/9), aber da heißt sie *cob. II Severiana Treverorum*, was allein schon zeigt, daß der Beinamen *Antoniniana* nicht den Gründer bezeichnet. Beidemale handelt es sich um die im 3. Jahrhundert geläufige Benennung der Truppen nach dem jeweiligen Kaiser. Die Reihenfolge der Namen liegt zumal in der Frühzeit des 3. Jahrhunderts so wenig fest, daß es sich gar nicht lohnt, die Fälle aufzuzählen, in denen bei Legionen oder Auxilien der Kaiserbeiname vor dem eigentlichen Namen der Truppe steht. Davon ganz abgesehen, ergibt sich aber aus einer im Jahre 1925 auf dem Zugmantel gefundenen Inschrift (17. Ber.RGK. 1927, 80 n. 240, besser publiziert von E. Fabricius, *Der obergerm.-raet. Limes* A Band 2 Strecke 3 [1935] 67), daß die *cob. I*

*Treverorum* schon zu Lebzeiten Getas bestanden hat (die Ergänzung der Namensform [*co*]b. I [Anton. Trev. eq.] ist ebenso unsicher wie unwahrscheinlich). Die Zeit der Gründung der beiden Kohorten läßt sich nicht näher bestimmen. Da die Militärdiplome sie nicht nennen, kommt frühestens Hadrian als Gründer in Betracht. Es steht aber nichts im Wege, ihre Gründung in zeitliche Nähe zu der der Sequaner- und der Helvetierkohorte zu rücken.

<sup>34</sup>) Der gegenwärtige Stand der Forschung wird durch folgende Arbeiten gekennzeichnet: H. T. Rowell, *RE*. XVII (1937) 1327 ff. und 2537 ff. F. Vittinghoff, *Historia* 1, 1950, 389 ff. J. C. Mann, *Hermes* 82, 1954, 501 ff.

<sup>35</sup>) E. Fabricius, *Der obergerm.-raet. Limes* A Band 5 Strecke 10 (1925) 34 ff. und Band 4 Strecke 7-9 (1931) 51 ff. E. Stein *a.a.O.* 245 ff. W. Schleiermacher, 33. *Ber.RGK.* 1943-1950, 142 f.

am Neckar postiert<sup>36</sup>). Wann die übrigen aus Obergermanien bekannten *numeri* aufgestellt wurden, die am nördlichen Teil des Limes lagen, wissen wir nicht. Den Anfang mag auch hier Antoninus Pius gemacht haben. Wie immer es sich damit aber auch verhält, konstituiert wurden diese *numeri* in der Regel im näheren oder weiteren Umkreis ihrer Garnisonen<sup>37</sup>), nicht anders als die *cob. I Sequanorum et Rauracorum* und die *cob. I Helvetiorum*.

Der Einbau der *numeri* in das Verteidigungssystem bedeutete eine Verstärkung und zugleich eine Differenzierung der Sicherungskräfte. Bemerkenswert ist vor allem die verhältnismäßig große Zahl von *exploratores* — Abteilungen, die das dem Limes vorgelagerte Land auszukundschaften und zu kontrollieren hatten<sup>38</sup>). Man mag geneigt sein, darin eine Reaktion auf bedrohliche Vorgänge und zunehmende Unruhe jenseits der Grenzen zu sehen, aber es liegt auf der Hand, daß bei einer weitmaschigen Grenzsperrung wie dem obergermanischen Limes Beobachtung des Vorfeldes zu allen Zeiten unerlässlich war. Das Neue bestand also nur darin, daß ein Teil der Aufgaben, die bisher die Alen und Kohorten hatten bewältigen müssen, jetzt Spezialtruppen übertragen wurde, d. h. es bestand in einer gewissen Perfektionierung des bisherigen Systems, aber nicht in einer Änderung der militärischen Konzeption im Hinblick auf eine neue militärische Lage. Und so muß man auch die Vorverlegung des Limes in die Linie Miltenberg-Lorch verstehen. Der Neckar war kein ausreichendes natürliches Hindernis und deshalb, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, als Barriere von geringem Nutzen, vollends unnützlich war er aber in seinem kurvenreichen Lauf für den Zweck einer wirksamen Grenzkontrolle. Sowohl die Struktur des Geländes wie die Siedlungsverhältnisse empfahlen, die Sperre vor das Tal als Ganzes zu legen. Daß sie dann als gerade Linie durchgezogen wurde, entsprach zwar dem Wunsch nach der kürzesten Verbindung, zeigt aber auch, daß man auf militärische Erfordernisse keine Rücksicht nehmen zu müssen glaubte. Dies kommt weiterhin darin zum Ausdruck, daß die neue Sperrlinie weder nach vorn noch nach rückwärts durch vorgeschobene oder in die Tiefe gestaffelte Befestigungen gesichert war. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts, als die alte Linie geräumt und die neue bezogen wurde, rechnete man an diesem Grenzabschnitt offenbar nicht mit ernsthaften Gefahren<sup>39</sup>).

<sup>36</sup>) Die *exploratores Triboci et Boi*, die zunächst am Neckar bei Benningen lagen; vgl. E. Stein *a.a.O.* 267 f.

<sup>37</sup>) *Numerus Cattharesium, exploratio Halic., numerus Nidensium*. Die Adjektive *Catthareses* und *Nidenses* bezeichnen zwar, wie zahlreiche eindeutige Fälle solcher Namensgebung zeigen, nicht den Rekrutierungs-, sondern den Garnisonsbereich, da aber bei den fremdvölkischen *numeri* mit großer Regelmäßigkeit sowohl das Ethnikon wie die

Garnison genannt werden (Typ: *numerus Palmyrenorum Porolissensium*), halte ich es für wahrscheinlich, daß dort, wo nur die Garnison im Namen erscheint, der Rekrutierungsbereich in ihrem Umkreis zu suchen ist.

<sup>38</sup>) Vgl. E. Stein *a.a.O.* 260 ff.

<sup>39</sup>) E. Fabricius, *Der obergerm.-raet. Limes A* Band 4 Strecke 7-9 (1931) 51 f., dem sich W. Schleiermacher, 33. *Ber.RGK.* 1943-1950, 142 anschließt, sieht den Grund für die Vorverlegung des Limes darin, daß man das Sied-

Ein Vergleich der zahlenmäßigen Stärke der Grenzbesatzung in Obergermanien mit den entsprechenden Kräften an der britannischen Nordfront macht diesen Sachverhalt noch deutlicher. Der Vergleich ist zulässig, weil es sich in beiden Fällen um künstliche, nicht durch ein Flußhindernis verstärkte Grenzsperrn handelte. Für den Hadrianswall mit einer Länge von rund 120 km hat man als Sollstärke der Besatzung etwa 10 000 Mann errechnet, zu denen mindestens ebenso viele hinzuzuzählen sind, die in der Sicherheitszone vor und hinter dem Wall stationiert waren. Die entsprechenden Zahlenangaben für das unter Antoninus Pius angelegte Verteidigungssystem belaufen sich auf etwa 6000 Mann der Garnisonen des rund 60 km langen Piuswalles und 12 000 Mann der Sicherheitszone<sup>40</sup>). Verglichen mit diesen starken Abwehrkräften, war die Besatzung des obergermanischen Limes erstaunlich schwach. In den Jahrzehnten um die Mitte des 2. Jahrhunderts verteilten sich auf die rund 380 km lange Strecke ziemlich gleichmäßig, nur in der Wetterau etwas dichter, 13 000 Mann in Alen und Kohorten. Bei den *numeri* sind wir auf Schätzung angewiesen; mit 5000 wird ihr Mannschaftsbestand aber eher zu hoch als zu niedrig veranschlagt sein. Diese Kräfte konnten zwar die Grenze und das Vorgelände kontrollieren, in einem Kriege aber bestenfalls hinhaltenden Widerstand leisten. Das wußte man selbstverständlich auch in Rom. Wenn man sich dennoch mit einem so dünnen Postenschleier begnügte, so ging der dieser Disposition zugrunde liegende militärische Kalkül offenbar davon aus, daß dieser Frontabschnitt von außen keinem ständigen Druck ausgesetzt und im inneren befriedet war, bei akuter Kriegs-

lungsgebiet der zwangsweise verpflanzten und deshalb unzuverlässigen Brittonen wirksamer habe überwachen wollen. Ich zweifle an der Voraussetzung, die dabei gemacht wird, daß es sich nämlich bei den Brittonenformationen um sesshafte Milizen gehandelt habe. Die Art der Namengebung, auf die Fabricius sich beruft, berechtigt nicht zu dem von ihm gezogenen Schluß, denn sie ist charakteristisch für die Benennung der *numeri* überhaupt, und was den Grad der Sesshaftigkeit beziehungsweise Beweglichkeit der *numeri* betrifft, so sehe ich nicht, worin sie sich von den Alen und Kohorten unterschieden haben sollten. Hätte Fabricius aber recht mit seiner Deutung der Brittonensiedlungen, so wäre es doch, um sie besser zu kontrollieren, sehr viel einfacher gewesen, die Brittonen weiter rückwärts anzusiedeln als den Limes zu verlegen. Mittel und Zweck stünden in einem Mißverhältnis, das selbst bei großzügiger Bemessung dessen, was man in dieser Hin-

sicht der römischen Administration zutraut, befremdlich erscheint. Außer der Frage nach den Motiven für die Vorverlegung des Limes ist die nach dem Zeitpunkt der Umlegung noch immer umstritten. Es schien, daß das aus epigraphischen Indizien gewonnene Datum kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts allgemein akzeptiert sei, aber neuerdings hat sich H. Schönberger, *Germania* 35, 1957, 74 ff., wenn auch sehr vorsichtig, wieder für die namentlich von Kornemann vertretene Datierung in hadrianische Zeit ausgesprochen. Er stützt sich dabei auf die Keramik, deren Ausgewert als chronologisches Indiz aber noch keineswegs methodisch in dem Maße geklärt ist, wie man dies erwarten sollte nach dem Gebrauch, der von der Keramik als Datierungsmittel heutzutage gemacht zu werden pflegt.

<sup>40</sup>) E. Birley, *Transact. from the Dumfriesshire and Galloway Natural History and Antiquarian Society* 31, 16 f.

gefahr aber die zwei rückwärtigen Legionen, gegebenenfalls verstärkt durch ein aus Vexillationen anderer Heeresverbände gebildetes Marschheer, eingreifen könnten.

## 3.

Bald nach dem Regierungsantritt Marc Aurels durchbrachen die Chatten die Grenzsperrre. Es war schwerlich mehr als ein Beutezug, zu dem die germanischen Grenznachbarn sich ermutigt fühlen mochten durch den Abmarsch rheinischer Truppen in den Partherkrieg<sup>41</sup>). Wenn es überhaupt zu Kämpfen gekommen ist, so haben sie sich im Hinterland abgespielt und nicht an der Grenze selbst, die unter Umgehung der Kastelle zu durchbrechen die Chatten nicht viel Mühe gekostet haben wird. Einzuzugreifen hatten vor allem die Legionen, und für die Mainzer Legion läßt sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß sie damals unter ihrem Kommandeur, dem späteren Kaiser Didius Iulianus, eingesetzt worden ist<sup>42</sup>). Das Verteidigungssystem funktionierte wie vorgesehen. Des Chatteneinfalls wegen brauchte man es jedenfalls nicht zu revidieren. Mit derartigen Überfällen mußte man zu allen Zeiten rechnen, und es ist weniger verwunderlich, daß so etwas vorkam, als wie selten es offenbar geschah. Verständlich wird dieser Respekt vor der dünnen römischen Grenzsperrre, wenn man sich klarmacht, daß es für germanische Beutescharen zwar verhältnismäßig einfach war, den Limes zu durchbrechen, aber einigermaßen schwierig, sich ungeschoren zurückzuziehen, denn selbst wenn die Legionen zu spät kamen, konnten die Grenztruppen bei geschicktem Operieren die Eindringlinge im Hinterland stellen und ihnen den Rückzug verlegen. Mit dieser Taktik konnte man so lange durchzukommen hoffen, als man es mit einem Gegner zu tun hatte, der es aufs Beutemachen abgesehen hatte und vom Kriegführen wenig verstand. Die Germanen, vor die die Römer ihren Limes zwischen Rhein und Donau gezogen hatten, rechtfertigten diese Einschätzung durchaus. Nach den Erfahrungen, die sie bei ihrem Einfall um das Jahr 162 gemacht hatten, rührten sie sich auch nicht, als wenige Jahre später die Römer an der mittleren Donau in einen schweren Abwehrkrieg gegen die Markomannen verwickelt wurden, der sie nahezu anderthalb Jahrzehnte in Atem hielt.

Bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 3. Jahrhunderts blieb das römische Verteidigungssystem in Obergermanien intakt und im wesentlichen unverändert. Eine offenbar schwache und gefährdete Stelle erhielt unter Septimius Severus zusätzlichen Schutz durch eine neuformierte Kohorte, *cob. I Septimia Belgarum*, deren Konstriptionsbereich die an Obergermanien angrenzende Provinz Belgica war<sup>43</sup>). Diese Maßnahme lag ganz in

<sup>41</sup>) Hist. Aug. *vita Marci* 8, 7. Über die Beteiligung rheinischer Truppen am Partherkrieg E. Ritterling, *RE*. XII 1297f.

<sup>42</sup>) Vgl. A. Stein, *Prosop. Imp. Rom.* III<sup>2</sup> p. 17.

<sup>43</sup>) E. Stein *a.a.O.* 170f. Es ist möglich, daß die Kohorte vor ihrer Stationierung in Öhringen,

wo sie als Verstärkung der *cob. I Helvetiorum* den *numerus Brittonum Aurelianensium* ersetzte, einige Zeit in Mainz lag, aber die Mainzer Inschrift CIL XIII 6687 reicht zum Beweis dafür nicht aus.



der Linie des im 2. Jahrhundert Üblichen: fallweise Verstärkung der Grenzbesetzung durch neue Einheiten, die im Hinterland aufgestellt wurden. Es mag sein, daß die römische Heerführung mit diesem Ausbau des Grenzkordons auf Veränderungen der Umweltsituation antwortete, die das Bedürfnis nach Sicherheit wachsen ließen, aber das gemächliche Tempo und der relativ geringe Umfang der Truppenverstärkung zeigen doch wohl auch, daß nicht eine plötzliche katastrophale Verschlimmerung eintrat. Jedenfalls hielt man an der überkommenen militärischen Konzeption fest. Der Chatteneinfall blieb ein vereinzelt Ereignis, dessen Wiederholung man vielleicht befürchtete, aber jahrzehntelang nicht erlebte, auch nicht zu Zeiten Caracallas. Denn mit seinem Feldzug gegen die Germanen im Jahre 213 hat dieser Kaiser nicht einen Ansturm abgewehrt, sondern einer Gefahr vorgebeugt. Ich halte diese Unterscheidung nicht für unwichtig und meine, daß sich wenigstens hierüber Klarheit gewinnen läßt, so wenig wir sonst auch über den Verlauf dieses Krieges wissen. Die Germanen pflegten für ihre Aktionen gegen das Imperium Zeiten auszuwählen, in denen römische Heere anderwärts gebunden und die ihnen gegenüberliegenden Fronttruppen durch den Abzug von Vexillationen geschwächt waren. Nun ging zwar der Feldzug des Septimius Severus in Britannien, an dem Truppen des Rheinheeres beteiligt waren, dem Germanenkrieg Caracallas voraus, er wurde aber schon zu Beginn des Jahres 211 beendet. Der günstige Zeitpunkt für einen Angriff auf das Reichsgebiet lag also vor dem Jahre 211. Hätten die Germanen ihn ausgenützt, so wäre nicht einzusehen, warum Caracalla bis zum Sommer des Jahres 213 mit dem Gegenschlag wartete. Bewiesen ist mit dieser Überlegung freilich nichts, sie stützt aber die historische Überlieferung, die nicht nur nichts von einer Provokation durch die Germanen berichtet, sondern im Gegenteil sogar den Eindruck erweckt, der Kaiser habe sich ohne Nötigung von außen auf das Unternehmen eingelassen<sup>44</sup>). Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß der Kaiser sich ein beliebiges Feld zum Kriegführen ausgesucht habe oder daß der Krieg gar nur eine Farce gewesen sei. Dagegen spricht schon die gründliche Vorbereitung und das große Truppenaufgebot<sup>45</sup>).

Bekanntlich begegnet in unserer Überlieferung im Zusammenhang mit dem Germanenkrieg Caracallas zum erstenmal der Name der Alemannen. Ihnen hat der Feldzug gegolten, und zwar sollte offenbar zerschlagen werden, was sich an Volk im Laufe der letzten Jahrzehnte in dem bis dahin sehr dünn besiedelten Gebiet zwischen obergermani-

<sup>44</sup>) Cassius Dio, dessen Bericht nur in Exzerpten vorliegt (77, 13-15), *Hist. Aug. vita Anton. Carac.* 5, 1 und die kurzen Notizen bei Aurel. Victor 21, 2 und in der *Epitome de Caes.* 21 geben nicht viel aus. Wichtig ist hingegen Herodian 4, 7, 2 f., der keinen Grund hatte, eine etwaige germanische Provokation zu unterschlagen. Wenn ich recht sehe, zeichnen sich auch im archäologischen Befund keine

nennenswerten Störungen in den dem Germanenkrieg vorausgehenden Jahren ab.

<sup>45</sup>) Was sich aus den Inschriften, unserer einzigen Quelle, für die Zusammensetzung des Expeditionsheeres ergibt, hat E. Ritterling, *RE.* XII 1317 ff. zusammengestellt. Außer mobilen Verbänden der Donauheere war auch die ganze *leg. II Traiana* aus Ägypten beteiligt.

schem und raetischem Limes angesammelt hatte. Wie weit das Vorhaben glückte, ist schwer zu sagen. Das einzige Kriterium ist die nahezu zwanzigjährige Ruhe, die nach dem Krieg an diesem Frontabschnitt herrschte, aber man weiß nicht, soll man diese Pause für lang oder für kurz halten. Wichtiger ist im Hinblick auf unser Thema etwas anderes. Offenbar vertraute die römische Heerführung nicht mehr darauf, daß die Grenztruppen aus eigener Kraft mit den Germanen jenseits des Limes fertig würden, wenn es zu Zusammenstößen kam. Da die Besatzung aber im Laufe der Zeit nicht etwa verringert, sondern sogar noch verstärkt worden war, konnte das mangelnde Zutrauen nur darin begründet sein, daß sich die Kräfteverhältnisse infolge der starken Zuwanderung von Germanen zu Ungunsten der Römer verschoben hatten. Mit anderen Worten: das Verteidigungssystem, wie es in den Grundzügen von Domitian aufgebaut worden war, genügte den jetzt an es gestellten Anforderungen nicht mehr. Diesem Mißstand suchte man aber nicht dadurch abzuhefen, daß man es den neuen Verhältnissen anpaßte, sondern man beließ es bei dem bisherigen Zustand und beschränkte sich darauf, das Limesvorfeld von Fall zu Fall durch eigens zu diesem Zweck zusammengezogene Feldheere zu säubern und so die limitanen Verbände zu entlasten. Dies jedenfalls scheint die strategische Grundkonzeption gewesen zu sein, und man sieht die Linie, die von hier zur konstantinischen Armee reform führt. Nur fehlte es eben damals an mobilen Feldheeren; die Eingreiftruppen mußten vielmehr in Gestalt von Vexillationen aus den limitanen Formationen heraus- und an den jeweiligen Brennpunkten zusammengezogen werden, was nicht nur viel Zeit kostete, sondern die ohnehin nicht zureichenden Grenzbesatzungen obendrein auch noch schwächte.

Die Auswirkungen dieses Verfahrens lassen sich im obergermanischen und raetischen Gebiet mit fataler Deutlichkeit beobachten. Jeder größere Feldzug im Osten wurde von Operationsarmeen bestritten, in die auch Vexillationen der Rheinarmee eingegliedert waren, und diese Schwächung des Grenzschutzes nützten die Germanen zu Einbrüchen in das Reichsgebiet aus. Was Herodian (6, 7, 3) über Invasionen an der Rhein- und Donaufront zur Zeit des Perserkriegs des Severus Alexander berichtet, bestätigen die Münzschatzfunde, die, auch wo die literarische Überlieferung versagt, das zuverlässigste Indiz für die Bestimmung der Zeit der Einfälle und der jeweiligen Gefahrenzone sind. Sehr präzise zeichnet sich beispielsweise in Raetien der durch die römischen Truppenbewegungen bedingte Rhythmus der Germanenbewegungen ab: im Jahre 232 oder 233 niedergelegte Münzhorte sind der Reflex der Invasionen während des Perserkriegs von 231—233, die nächste Gruppe enthält Schatzfunde, die 235 oder wenig später schließen, zur Zeit, als Maximinus Thrax mit seinem Heer an die untere Donau zog, und wieder zeichnet sich ein Horizont im Jahre 242 ab, als Gordian zu seinem Perserkrieg ansetzte<sup>46</sup>). Im Heer Valerians, das er zu dem mit seiner Gefangennahme im Jahre 260 endenden Feldzug gegen Shapur aufbot, befanden sich auch Truppen aus den germanischen Pro-

<sup>46</sup>) Diesen Befund hat H. J. Kellner, *Germania* 31, 1953, 174 ff. gut herausgearbeitet und hi-

storisch richtig gedeutet.

vinzen und aus Raetien<sup>47</sup>), und bekanntlich entfaltetten gerade zu dieser Zeit die Alemanen eine besondere Aktivität, die den endgültigen Verlust des Limesgebietes um die Jahre 259/60 zur Folge hatte<sup>48</sup>). Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß einzelne Limeskastelle schon früher zerstört und dann nicht wieder besetzt wurden, so zum Beispiel das Kastell Holzhausen wohl im Jahre 232<sup>49</sup>), aber der obergermanische Limes als Verteidigungssystem im ganzen muß bis Ende der fünfziger Jahre bestanden haben, denn es ist zwar begreiflich, daß einzelne Kastelle im Laufe der Zeit ausfielen, aber undenkbar, daß sich nach dem Zusammenbruch der Grenzverteidigung isolierte Stützpunkte noch Jahre hindurch gehalten hätten.

Am System der Grenzverteidigung hat sich auch in den Jahrzehnten von 230 bis 260, in denen das rechtsrheinische Gebiet einem ständigen, bald schwächeren, bald stärkeren Druck von seiten der Germanen ausgesetzt war, nichts geändert. Zwar werden die Inschriften, die uns über die Besatzungsverhältnisse Auskunft geben, immer spärlicher, aber die wenigen erhaltenen zeigen die Auxiliartuppen an ihren alten Standorten<sup>50</sup>). Wo neue, bis dahin in Obergermanien unbekannte Namen auftauchen, handelt es sich um Formationen der Operationsarmeen, die mit ihnen kamen und gingen. Eine dieser vor-

<sup>47</sup>) Shapur I. spricht von ihnen in seinen *res gestae*; vgl. M. Rostovtzeff, *Berytus* 8, 1943, 17 ff. und G. Pugliese-Caratelli, *La Parola del Passato* 2, 1947, 209 ff.

<sup>48</sup>) Zum Datum der Preisgabe des obergermanischen Limes hat sich zuletzt W. Schleiermacher, 33 *Ber.RGK.* 1943-1950, 152 ff. geäußert. Er distanziert sich mit Recht von H. Koethe, 32. *Ber.RGK.* 1942 (1950), 199 f., der mit unzureichenden Argumenten die Besetzung des rechtsrheinischen Limesgebietes durch die Alemannen im Jahre 254 zu erweisen versuchte.

<sup>49</sup>) W. Schleiermacher *a.a.O.* 148.

<sup>50</sup>) Nachweisen lassen sich an den alten Standorten folgende Auxilien:

Murrhardt: *cob. XXIV voluntar. c. R.* zwischen 222 und 235 (CIL XIII 6532).

Ohringen: *cob. I Sept. Belgarum* im Jahre 231 (CIL XIII 11758) und 241 (CIL XIII 11759).

Jagsthausen: *cob. I Germanorum* im Jahre 248 (CIL XIII 6552), zwischen 244 und 249 (CIL XIII 6562).

Osterburken: *cob. III Aquitanorum* zwischen 244 und 249 (CIL XIII 6566).

Stockstadt: *cob. I Aquitanorum* im Jahre

249 (?) (CIL XIII 6658).

Saalburg: *cob. II Raetorum c. R.* zwischen 222 und 235 (CIL XIII 7466).

Zugmantel: *cob. I Treverorum* in den Jahren 237/8 (CIL XIII 11971).

Zu beachten ist ferner, daß kein einziger sicherer Fall der Verlegung einer Auxiliarformation aus Obergermanien in eine andere Provinz aus dem 3. Jahrhundert bekannt ist. Angenommen wird dies von der *cob. I Asturum* (Standort Mainhardt), die im 3. Jahrhundert nach Britannien gekommen sein soll (vgl. E. Stein *a.a.O.* 164 f. und E. Birley, *Cumberl. and Westmorl. Antiq. and Archaeol. Soc. Transact.* 39, 1939, 216 f.); als Begründung dienen CIL VIII 9047 und *not. dign. occ.* 40, 42. Die *notitia* nennt als Standort Aesica-Greatchesters, wo aber noch im Jahre 225 die *cob. II Asturum* lag. Daß ausgerechnet die *cob. I Asturum* die *cob. II Asturum* abgelöst habe, ist so unwahrscheinlich, daß die Annahme einer Verschreibung der Zahl in der *notitia* sehr viel für sich hat. Auch in CIL VIII 9047 muß man meines Erachtens mit einem Versehen rechnen, wie es gerade bei Zahlen in Inschriften häufig vorkommt.

übergehend anwesenden Abteilungen war die *ala nova firma milliaria catafractaria* oder eine Vexillation dieser Ala, die wahrscheinlich mit Severus Alexander aus dem Orient kam, am Germanienfeldzug des Maximinus teilnahm und dann wieder über die Donauländer in den Osten zurückkehrte<sup>51</sup>). Wie diese Reitertruppe, so sind in jenen Jahrzehnten viele mobile Abteilungen jeweils für die Dauer eines Feldzuges im Limesgebiet eingesetzt gewesen. Es mag sein, daß bei solchen Gelegenheiten einzelne Auxilien der Limeskastelle durch Zuführung von Mannschaften der Expeditionstruppen aufgefüllt wurden — nachweisen können wir es nicht —, es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß geschlossene Formationen zur Verstärkung des obergermanischen Grenzheeres zurückblieben.

Eine Rekonstruktion der militärischen Begleit- und Folgeerscheinungen der Preisgabe des rechtsrheinischen Gebietes ist vorerst nicht möglich. Es ist anzunehmen, daß sofort nach dem Zusammenbruch des Limes mit der Organisation und dem Bau eines neuen Verteidigungssystems am Hoch- und Oberrhein begonnen wurde. Inschriftlich bezeugt sind aus jener Zeit Befestigungsarbeiten in Vindonissa [*manu*] *militari*<sup>52</sup>). Aber alles Weitere entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nicht, was aus den Auxilien der Limeskastelle geworden ist, ob sie alle zugrunde gegangen sind oder wenigstens teilweise die Katastrophe überstanden haben und an den Rhein zurückverlegt worden sind. Ein Vergleich mit den Verhältnissen an anderen Frontabschnitten läßt vermuten, daß die neue Verteidigungslinie zunächst behelfsmäßig aufgebaut und besetzt wurde. Wenn es in der Windischer Inschrift sehr allgemein heißt [*manu*] *militari*, ohne daß ein bestimmter Truppenkörper genannt wird, so hat das seinen Grund vermutlich darin, daß hier eben keine geschlossene Einheit am Werk war. Es fällt auch auf, daß beispielsweise in Raetien im 4. Jahrhundert außer zwei Kohorten, die schon in der mittleren Kaiserzeit an der Donau lagen, nur Alen und Kohorten, die in diokletianischer Zeit formiert worden sind, den Grenzschutz versahen<sup>53</sup>). Wären Alen und Kohorten in der Zeit zwischen 260 und 285 neu aufgestellt worden, so würde man erwarten, wenigstens eine Spur davon zu finden. Allem Anschein nach hat erst die Tetrarchie den aus Alen und Kohorten bestehenden Grenzschutz von neuem und systematisch aufgebaut, und zwar in engem Anschluß an die überlieferte Heeresordnung. Für die Rekonstruktion der unter der Tetrarchie geschaffenen Organisation des Grenzschutzes am Hoch- und Oberrhein versagt zwar die *notitia dignitatum*, ein Rückschluß aus dem raetischen Befund ist aber wohl erlaubt. Wie hier werden auch in den beiden Nachfolgeprovinzen der *Germania superior* zu Ende des

<sup>51</sup>) E. Stein *a.a.O.* 128 f. W. Wagner, *Die Dislokation der röm. Auxiliarformationen* (1938) 34.

<sup>52</sup>) CIL XIII 5203, dazu H. Lieb, *Jahresber. der Gesellschaft Pro Vindonissa* 1948/9, 22 ff.

<sup>53</sup>) *Not. dign. occ.* 35. Von dem Bestand des 2. und 3. Jahrhunderts haben sich nur in Eining

die *cob. III Britannorum* (35, 25) und in Passau die *cob. IX Batavorum* (35, 24) erhalten. Die *ala I Flavia Raetorum* (35, 23) in Künzing ist wahrscheinlich nicht identisch mit der *ala I Flavia Gemelliana*, sondern eine Neugründung der diokletianischen Zeit.

3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts außer den beiden alten Legionen in Straßburg und in Mainz größtenteils, wenn nicht ausschließlich, Limitanformationen diokletianischer Provenienz in den neu errichteten Kastellen am Rhein postiert gewesen sein. Ihre Namen und ihre Schicksale kennen wir nicht, es liegt aber auch nicht in der Absicht dieser Studie, die militärischen Organisationsformen des 4. Jahrhunderts zu erörtern, denn mit der konstantinischen Heeresreform beginnt eine neue Epoche der römischen Militärgeschichte und Reichsverteidigung. Die Geschichte des obergermanischen Heeres, die unter Augustus ihren Anfang genommen hat, endete mit Diokletian.